

Er scheint täglich nachmitt. mit Anzeigen der Sonn- und Festtage.

Abonnementpreise
monatlich 60 Pfg.
vierteljährlich 1.60 Mk.
jährlich, frei ins Haus.
Durch die Post bezogen
1.00 Mk. zuz. Postgebühren.

„Die Neue Welt“
(Anschluß an „Vorwärts“),
monatlich 10 Pfg.

Verlagsredaktion:
Halle a. S., Nr. 533.
Expedition: Nr. 1047.
Telegraphisch: 337/338.
Postamt: 337/338.

Die Neue Welt

Insertionsgebühren
bezieht für die gewöhnliche Zeile über deren Name 50 Pfg. für die erste Zeile.
Für ansonstige Anzeigen 25 Pfg. für die erste Zeile.
Im bezahlten Falle kostet die Zeile 75 Pfg.

Interate
Für die Zeile: Nummer nachstehend, wenn die Zeile nicht länger als 10 Zeilen über Expedition angesetzt.

eingetragen in die Postzeitungsliste.

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebnerwerda, Sangerhausen-Eicharsberga und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Harz 42/43. Geöffnet werktags von 7 Uhr früh bis 7 Uhr nachm. ■ Redaktion: Harz 42/43. Sprechstunde werktags 1/2-1/4 Uhr mittags.

Ein Schuß ins Schwarze.

Niederlage des Zentrums in Düsseldorf.

Die Sozialdemokratie gewann 8400 Stimmen und wird in der Stichwahl siegen!

Die Reichstagsnachwahl in Düsseldorf, die am gestrigen Dienstag stattfand, hat wiederum bestätigt, daß die Sozialdemokratie auf einem glänzenden Vormarsch begriffen und allein berufen ist, dem Zentrum ernsthaftes Schicksal zu liefern. Das Wahlergebnis bedeutet eine glatte Niederlage des Zentrums und einen Sieg der Sozialdemokratie. Ein Telegramm besagt:

Bei der Reichstagsnachwahl erhielten Stimmen: Parteiführer Karl Haberland (Sozialdemokrat) 33 812, Kandidat Dr. Friedrich (Zentrum) 29 076, Dr. Freisfeld (Demokr. Vereinigung) 3510, Wählerföderation (radikales Partei) 3188, ein Pole 281. Es ist Stichwahl zwischen Haberland und Dr. Friedrich erforderlich.

Um die Bedeutung dieses Wahlausfalles ermessen zu können, seien zunächst folgende Darlegungen wiedergegeben, die aus dem Wahlkreis selbst stammen.

Ueber die Lage im Kreise entnehmen wir einer Düsseldorf-Korrespondenz:

Nur im Jahre 1867 im Konstituierenden und später im Norddeutschen Reichstag war Düsseldorf durch einen liberalen Abgeordneten vertreten, mit den Wahlen zum deutschen Reichstag im Jahre 1871 ging der Kreis in den Besitz des Zentrums über, durch das Düsseldorf seitdem ununterbrochen im Reichstag vertreten wurde. Kommt die Zentrumspartei den Kreis zwei Jahrzehnte als unantastbaren Besitz betrachten, so ist hierin seit 1890 eine Wandlung eingetreten. Seit 1890 mußte das Zentrum seinen Kreis stets in der Stichwahl gegen die Sozialdemokratie verteidigen. Von diesem Zeitpunkt ab sind im Wahlkreise Düsseldorf das Zentrum und die Sozialdemokratie die Hauptgegner. Kandidat der Sozialdemokratie war 1890 unter allen, verdienstvoller Vorkämpfer Genosse Freize. Das Stimmverhältnis zwischen den beiden Parteien seit der Kandidatur Freize wird durch folgende Zahlen illustriert:

im Jahre	sozialdemokratische Stimmen	Zentrums-Stimmen
1890	7 573	12 476
1893	9 367	15 214
1898	10 712	17 874
1903	20 375	21 628

Im Jahre 1903 entfielen auf den Kandidaten der sogenannten „liberalen Vereinigung“ 7866 Stimmen.

Bei der letzten Wahl im Januar 1907 erhielten Stimmen: das Zentrum 29 259 die Sozialdemokratie 25 388 die liberale Vereinigung 14 664 der Pole 288 und ein national-liberaler Vertreterkandidat 593

In der Stichwahl siegte der Zentrumskandidat mit 33 317 Stimmen über den Genossen Freize, auf den 25 293 Stimmen entfielen.

Die Bevölkerung des Wahlkreises Düsseldorf ist vorwiegend katholisch. Die Industrie, wenigstens in der heutigen Ausdehnung, ist jüngeren Datums, als im eigentlichen rheinischen westfälischen Industriegebiet. Mit der fortschreitenden Industrialisierung hat die Sozialdemokratie seinen Fuß gefaßt. Sowohl die gewerkschaftlichen, als auch die politischen Organisationen stehen heute gefestigt da. Seit 1903 steht denn auch im Stadtkreis Düsseldorf bei der Reichstagswahl die Sozialdemokratie hinsichtlich der Stimmzahl an erster Stelle, das Zentrum liegt in der Stadt Düsseldorf im Jahre 1903 mit fast 18 000 Stimmen um 2000 Stimmen hinter Freize zurück. Die erste Stelle behauptete die Sozialdemokratie auch bei der Wahl im Jahre 1907 bei einer Wahlbeteiligung von 83,5 Proz. Der katholische Landkreis brachte dem Zentrum bisher stets die Mehrheit der Stimmen, aber auch hier ist die Sozialdemokratie gut vorangeschritten, so daß der Zugang der Zentrumstimmen aus den ländlichen Bezirken erheblich nachlassen dürfte.

Selbst die Korrespondenz. Diesmal bewarben sich um das Mandat unter Genosse Haberland und der Zentrumsmann Dr. Friedrich, während die Nationalliberalen mit ihren 14 600 Stimmen auf einen Kandidaten verzichteten. Es geschah das aus Liebe zu den Schwarzen, die sofort durch die Auswahl ihres Kandidaten den Freundlichkeitsdienst befolgten. Denn Dr. Friedrich ist Kandidat und überdies Mitglied des Sanabundes, so daß die national-liberal-zentrumliche Verflechtung vollkommen war. Diesen gemeinen national-liberalen Streich werden sich die Wähler im ganzen Kreise merken!

Ueber die liberal-schwarze Verdrüßung hat ihre Strafe schon weg — der Schacher war erfolglos. Denn das Zentrum

konnte trotz des Quittoms der national-liberalen „Mannen“ nicht einmal seinen Stand von 1907 behaupten, sondern verlor noch 183 Stimmen! Das hat in diesem Falle, zumal das Zentrum demagogisch, brutal und gemein agitirte, die Bedeutung einer furchtbaren Niederlage. Der Zentrumsturm ist nicht unerschütterlich im Gegenteil; die Sozialdemokratie wird in jeder Verrechnung Stein auf Stein aus seinen Mauern brechen, die nächsten Wahlen werden das bestätigen.

Hätte es sich die Demokratische Vereinigung nicht einsalzen lassen, eine Sonderkandidatur Freisfeld aufzustellen, so wäre gestern schon das Mandat im ersten Wahlgange glatt von uns erobert worden. Denn die Demokraten versicherten, daß sie ihre Sonderkandidatur nur postulierten, um eine Stichwahl zu erzwingen und dann in der Stichwahl den Sozialdemokraten herauszuhauen. Da nun den 33 812 sozialdemokratischen Stimmen nur die 3510 der Demokraten und die 32 505 der sonstigen Gegner (Zentrum, Rechte, Polen) entgegenstehen, also im ganzen 36 015, so hätte der Sozialdemokrat schon gestiftet, wenn auch nur die Hälfte der Freisfeldkandidatur gleich in der Hauptwahl für Haberland gestimmt hätten. Hier hat sich die sogenannte „Mißfaktion“ der bürgerlichen Demokraten als ein furchtbarer Tag erwiesen, der allerdings durch das geschlossene Eintreten in der Stichwahl noch einmal repariert werden kann. In Zukunft wird man das zu vermeiden haben, falls man ehrlieh die Schwarzen verdrängen will, denn geht der Sozialdemokrat glatt durchs Ziel.

Die Sozialdemokratie hat seit der letzten Wahl 8423 Stimmen gewonnen. Eine ganz gewaltige Zuname, wobei jedoch zu beachten ist, daß die Freisinnigen diesmal beschlossen hatten, gleich im ersten Wahlgang für den Sozialdemokraten zu stimmen. Das wird von einer Anzahl ehrlieher Freisinniger sicher befolgt worden sein; der andere Teil wird für Freisfeld gestimmt haben. Die Sozialdemokratie dürfte aber unter allen Umständen ihre jetzige Stimmzahl auch bei den nächsten Wahlen aufrechterhalten und so die 8000 neuen Wähler als sichere Parteigenossen in den Parteiförpeln einrangieren. Die „rechtstehenden“ Parteien mit ihrem Wählerföderation haben kläglich abgesehen. Die 3000 blauen Männlein mögen nun ruhig in der Stichwahl für den Schwarzen stimmen — sie retten den Freund nicht mehr. Wenn nicht alles trägt, und die Demokraten nicht Volkserbitter sind, wird der Sozialdemokrat im zweiten Gange siegen — womit dem Zentrum ein ungeheurer Schlag versetzt wird. Der Volkserbitter und Niedertracht dieser „christlichen“ Partei werden endlich von den genackten Wählermassen erkannt, halb wird der Stodung der gewaltige Abmarsch folgen. Die Sozialdemokratie ist der Gewinner.

Unser Siegerzug ist unaufhaltsam — mit uns ist das Volk!

Der Blutsonntag in Wien.

Die unerhörte blutige Schändlichkeit, die Polizei und Militär in Wien unter wrochlenen Demonstrationen, die der Hunger auf die Straße trieb, angeordnet haben, sind der reaktionären deutschen Presse auch noch ein geübener Anlaß — nach neuen Ausnahmemaßnahmen gegen die Sozialdemokratie zu schreien! In diesem Gerede darf natürlich das Volk für konterrevolutionäre, die nationale Freiheit und Gerechtigkeit, die dem Organ für parteiliches Abgeben und Propaganda von jeder Eigenart, wie die Sozialdemokratie schamlos eben für die Schändlichkeit der Monisten in Wien verantwortlich gemacht! Nach der Meinung dieser konterrevolutionären Feinde hat das hungernde Volk ruhig sitzen zu halten und sich von Jüngern und Kapitalisten ruhig ausplündern und das Volk über die Dächer stehen zu lassen. Empört es sich aus Hunger und Verzweiflung, einmal gegen seine Verbürger, gleich ist es „sozialdemokratisch verkehrt“, und die Arbeiterbewegung muß durch neue Ausnahmemaßnahmen drangalier und niedergedrückt werden. Wie erbärmlich niedrig man doch in den Kreisen jener reaktionären Soldbüchse Selbsttäuschung, Selbstbetrug und Menschenwürde der darben- und geschundenen Arbeiter einschätzt! Aber nur gemacht, ihre Dreck! Die kämpfende, zielbewußte Arbeiterklasse hat solche Drohungen, die letzten Grundes doch nur der Angst um die vedobte Herrschaft entspringen, nicht zu fürchten.

Die ganze Furcht und Gemeinheit der Schamadenverbreiter, die Verantwortung für die blutigen Vorgänge in Wien von der Regierung und den herrschenden Klassen auf die Sozialdemokratie abzuwälzen, wird am besten gekennzeichnet in einem Artikel, den die Wiener Arbeiterzeitung den Geschicknissen vom Sonntag widmet. Wir geben im folgenden die wichtigsten Stellen des Artikels (die ganze Montagausgabe der Arbeiterzeitung wurde konfiszirt) wieder: „Acht, Arbeiterklub ist

geflohen in den Straßen Wiens! Polizei zu Fuß und zu Pferde, Infanterie und Kavallerie hat die Regierung aufgebotsen gegen die Feuerschwärmer der Wiener Volkse. Und nachdem sie mit dem heranziehenden Aufmarsch des Militärs, dem zweifachen Hin- und Herbewegen die Erregung der durch die Lebensnot abwärts leidenschaftlich erregten Wiener bis zur Siebehöhe gesteigert hatte, ließ sie schließlich in das Volk hineinstreiten, kommandierte man Bajonettangriffe auf die heimgleichenden Demonstranten, bis die unselige Taktik dieser verblendeten Staatsgewalt endlich zu dem Entschluß gelangte, daß in Wien auf das Volk geschossen wurde, daß Menschenblut die Straßen rötete! Ein Leier und gasllose Verwundete sind die Opfer dieses Kampfes des Staates gegen das hungernde Volk. Aus seiner tiefsten Not erlöset der Staat das geisterrten Volk und todbringende Mätkten des Militärs hat die Antwort des Staates. Welche uneliege verblendete Staatskunst hat diesen furchterlichen Tag gebracht!

Nun werden sie alle aufstehen, in widerlicher Euckerei ihre Hände in Unschuld waschen. Der Ministerpräsident Gautsch wird uns wieder versichern, daß sich die Regierung von der Notlage des Volkes überzeugt habe und das besten Willens voll sei. Er wird sich darauf berufen wollen, daß er doch rechtzeitig getarnt habe, also an dem Schrecklichen, was seine Gewalten getan, keine Verantwortung tragen könne. Und die Polizei wird uns jede Feindlichkeit vorkneifen, die die Arbeiter getrieben in der Leidenschaft ihres Vornes, die sie geflüchtet haben und es als ihre Verpflichtung hinstellen, zerstreute Feindlichkeiten und Laternen mit furchterlichen Unterzügen zu abhnden. Das „herrliche Kriegsbeet“, das ausgerückt war, daß doch selbstberühmlich nur seine Pflicht erfüllt, als es auf die beleidigten Bürger und Gebürden hin einfach in die Menge hineinstieß. . . . So wird das schöbste Charaktertum breit machen und das Rückrecht, das getrieben hier in Wien gesehen ist und was dem Staat als Schmach vor der ganzen zivilisierten Welt anhaften wird, als unermehliche Wirkung der Demonstration ausgehen wollen.

Sicherlich waren die Menschen, die getrieben in ungeheurer Zahl auf die Minutagen saßen, in einer Stimmung, die erprobte und nicht gewöhnliche Beherrschung der Wiener Arbeiterkraft beach, diese Selbstbeherrschung, die in unabhnglichen und den gewaltigen Ausdehnungen ihre bewundernswürdige Dignität gezeigt und gewahrt hat. Und es war weder überzähnd, noch erschreckend, sondern nur selbstberühmlich und unermehlich, daß sich die angekommene Empörung über das Gend, das man in Österreich über das schaffende Volk verhängt hat, getrieben in leidenschaftlichen Muten, in argen Handlungen heftig entladen hat. Aber deßungeachtet wäre außer geschlagene Feindlichkeiten und Laternen kein weiteres und größeres Hebel gesehen, wenn die unausgeglichenen Wunden des ohne jede Mäßigung ausgebotenen Reiches nicht immer wieder sich in einem aus dem Reich zu ziehenden Waffen von neuem aufzumengenden Ball und Oel ins Feuer gegossen hätten. Die blutige Tat, die getrieben in Osterreich geschah, ist nicht einmal im gemeinen Volkseinn zu rechtfertigen, ist unerbittlich. Und als Untat, die an dem eigenen Volke und an dem Staat begangen ward, schreit sie zum Himmel. Die Herrschenden haben, das zeigt schon die abschließliche Rederei des Gautsch, keine Vorstellung davon, wie es im Volke ausfällt und wie tief die Erbitterung gedungen ist.

Jeder Tag verteuert ein neues Lebensmittel und wenn die Woche um ist, ist von dem Lohn des Arbeiters ein unerschaßbarer Teil auf die Verteuerung von Nahrung und Obdach daraufgegangen. . . .

Wenn sie eine Abnung davon haben, wieviel entsetzliche Verwüstung die Teuerung im Leben der Arbeiter anrichtet, dann würden sie sich nicht wundern, ihre leidenschaftlichen Ermahnungen sich hören und die anzüglichen Entstellungen, daß wir daran die Schuld haben, nicht vorbringen. In Wahrheit hat sich des gefamten arbeitenden Volkes und mit ihm der des Proletariats in Österreich im Gänge eine Stimmung der Verzweiflung bemächtigt, ein Gefühl namenloser Enttäuschung über die Lebensmittelverteilung, die seine Erziehung untergeben, so daß der blinde Jörn, der getrieben in den Demonstrationen lobte, nur allzu begrifflich erhebt.

Eine arrangierte Bewegung — so sagt der Ministerpräsident, wird eine furchterliche Verurteilung! Hunger, Not, Verzweiflung drängen die Massen vorwärts. Es ist die tiefe Erbitterung über das ihnen freigelegte angeante Leid, die sie in die Versammlungen, auf die Straße führt und, wenn man es so nennen will, zu den Gezeiten treibt.

Weitere Demonstrationen gegen die Teuerung. Wien, 19. September. Getrieben haben Teuerungsdemonstrationen in mehreren Städten Österreichs stattgefunden, so in Wiener Neustadt, Graz und Wien. In Wien sind all vertrieben die Demonstrationen in die Richtung der Stadt und in Umgebungen vor dem Gebäude der Landesregierung.

Am 19. September. Die Sozialdemokraten veranlassen morgen eine Teuerungsdemonstration. Da hierzu ein Massenbesuch aus nichtorganisirter Leute erwartet wird, veranlaßt die Behörde Maßnahmen zur Hinanhaltung von Aufregungen. Das Militär hat Bereitschaft.

1907/08 auf 3174373 Seffel der
 1908/09 " 2325013 " "
 1909/10 " 1647565 " "
 1910/11 " 1802224 " "

Da die beiden Betriebsjahre 1908/09 sowie 1909/10 fast unter der Einwirkung der Motorverjagung standen, so erschienen bezüglich der Wirkungen des Brennweizenbrotts die Jahre 1907/08 und 1910/11 am besten geeignet. Siernach wird man annehmen dürfen, daß der Zirkulärbrotts auch ganz gut noch fast hinter dem normalen Durchschnittsertrag früherer Jahre zurückbleibt, und zwar hauptsächlich auf Grund des Schnapsbrotts, der zweifellos noch mit gleicher Strenge durchgeführt wurde, wie im vorigen Vorjahre. Als sicher ergeht, daß der von den Sozialdemokraten geforderte Rückgang des Zirkulärbrotts um 10 v. S. weit überholt wurde.

Die zwei Jahre Brennweizenbrotts wirken also sehr gut. Die Spirituszentrale vertritt es aber trotzdem, keine Extragehälften zu machen. Mitre August erhöhte sie den Spiritusverkaufspreis von 52,90 auf 58,50 Mark pro Seffeliter. Vergleichen wurde dies im besonderen mit der Steigerung der Kartoffelpreise. Erst jetzt, also rund einen Monat nach der Verkaufspreisänderung, hat die Spirituszentrale ihren Anschlagpreis, den sie den Brennern gab, von 41 auf 44 Mark pro Seffeliter erhöht. Sie hatte sich damit wieder einmal einen feinen Extraprofit gesichert, denn der Seffelitergewinn betrug so 17,50 Mark, auch wenn die mittlere Vertriebsrate, welche die Spirituszentrale leistet, in Rechnung gestellt wird, so bleibt das doch ein sehr anständiger Prozentsatz. Nachdem nun der Anschlagpreis um 3 Mark erhöht worden ist, gewinnt die Zentrale der Streich und Genossen weit mehr als der "Brennener" der Kartoffeln" pro Seffeliter 14,50 Mark gegen früher nur 11,90 Mark, sie hat also an der Kartoffelveränderung einen netten Reibach, er beträgt bei jedem Seffeliter 2,60 Mark extra. So werden heute kleine Extrageinnverhältnisse erzielt.

Die Arbeiter müssen aber weiter den Schnapsbrotts streng und gewissenhaft durchführen!

Deutsches Reich.

— Ein Oberpräsidentensklub. Der Oberpräsident von Bayern, Freiherr v. Ralhan, der sich im vorigen Jahre durch eine annehmbare Rede gegen die Weisse bemerkbar machte, tritt in den nächsten Monat seine Stelle tritt der bisherige Oberpräsident von Baden, v. Althaus, der seinerseits wieder durch den ultrareaktionären Landesratssekretär im preussischen Kultusministerium v. Schartzkopff erlegt wird.

Das durch das Ausschreiben des Herrn Schwarztopf eine Aenderung in der schwachen Haltung des preussischen Kultusministeriums herbeigeführt werden wird, erscheint ausgeschlossen. Es wird eine andere Nummer genommen werden, — der Baden aber bleibt der alte.

— "Material" für die Justizhandlung. In dem soeben erschienenen Fest der Verhandlungen, Mittellungen und Berichte des Zentralverbandes deutscher Anwälte, wird mitgeteilt, daß vom Zentralverband zu dem "erhöhten Schutz der Arbeitswilligen" dem Reichsanwalt ein "reichhaltiges Material" eingereicht worden ist, "das durch fortwährend eingehende weitere Belege noch vervollständigt werden wird". Es wäre anzunehmen, daß man das "Material" der Gewerkschaften als den Angehörigsten zugänglich macht, um beide Teile zu Worte kommen zu lassen. Aber viele die Dinge liegen, ist nicht daran zu denken, daß dieser Anstandspflicht genügt wird; dafür dürfte zu erwarten sein, daß ähnlich wie bei der Brandentfallentzehrung das "Material" zu allerhand Angriffen und Verdächtigungen der Sozialdemokratie in und außerhalb des Reichstages benutzt wird.

— Zentrum und Sozialdemokratie. Auf dem Zentrumsparlament für den Regierungsbezirk Magden hat am Sonntag der Landtagsabgeordnete Dr. Well-Essen nach dem Bericht der königlichen Volkszeitung gesagt:

Bei der letzten Reichstagswahl 1906/07 ist von sozialdemokratischer Seite der Zentrumsfraktion ein Wahlbündnis angeboten worden. Die Zentrumsfraktion hat einmütig das Bündnis abgelehnt, obgleich durch ein solches das Zusammenkommen des konfessionsliberalen Blocks ausgeschlossen worden wäre.

Hierzu teilt uns der Parteivorstand mit: Die Ver-

kaufung des Herrn Dr. Well-Essen nicht der Wahrheit. Heber der Zentrumsfraktion noch der Zentrumsparlamentierung ist bei den letzten Reichstagswahlen von maßgebender sozialdemokratischer Seite ein Bündnis angeboten worden. Sollte Herr Dr. Well diese Auskunft nicht genügen, so mag er sich an die Herren Dr. Spahn und Müller-Gulda wenden.

— Wo das Zentrum herrscht... Aus Nürnberg wird gemeldet: Die Kreisregierung ist sich aus dem Vorschlag die für ein Krematorium eingelegten 32.000 Mark, die von den gemeindlichen Beamten eingelegt worden waren, da diese Einlegung einen dem Staate zum Vorteil gereichenden Hebergriff (1) über die Grenzen des gemeindlichen Wirkungskreises darstelle.

— Wo der Liberalismus herrscht... Die Bürgerschaft in Lübeck lehnte den Antrag der sozialdemokratischen Fraktion ab, das Reichstagswahlrecht auf die Bürgerchaftsmahlen zu übertragen. Sehr liberal!

Aus der Partei.

Etwas neues: "Anarcho-Symbalisten".

Ein fideles Treiben hat in den letzten Tagen gegen die Wortführer des linken Flügels der Partei eingeleitet, das freilich vorerst nur heiter aufzunehmen ist. Man hat "gruppiert", und gleich drei Gruppennamen erfunden: "Gruppe Luxemburg", "Gruppe der drei 2" (Luxemburg-Eddebour-Verth) und "Gruppe der Anarcho-Symbalisten". — Die "Gruppe der drei 2" ist gemeint, "Gruppe" die Taktik der ungeheuren Mehrheit der Partei vertritt. Aber nachdem über die Form und das Tempo unserer Taktik einige Differenzen ausbrachen, bei denen der Parteivorstand (angeblich) gegen die "drei 2" siegte, saßen einige Weispornen vom rechten Flügel zu und veränderten die revolutionären Massenankündigung zu "anarcho-symbalistisch" zu "bronnmartern", um damit die ganze radikale Richtung zu treffen und zu distanzieren. In Abwesenheit des leitenden Weblens Dr. D. n. a. r. d. wurde die "Anarcho-Symbalisten" in einem bestimmten Sinne bestimmt, der aber befristet. Trotzdem gibt er Anlaß, wieder einmal das Wesen und den Grundzug unserer Parteitaktik zu besprechen, was nächster Tage erfolgen soll. Heute möchten wir zu dem Treiben, die Weiterführung der bisherigen Parteitaktik als ein "Abdrängen in den Symbalismus" zu denunzieren, folgenden Offenen Brief des Genossen Kautsky mitteilen, den er an unser Parteiblatt in Göttingen (Württemberg) schickte. Der Brief lautet:

Lieber Genosse Thalheimer!

Sie machen mich aufmerksam auf die Schwäbische Tagwacht vom 31. August, wo die Nummer zufällig abgedruckt wird, die ich der Kritik des Marxoffinglases durch die Genossen Luxemburg entgegensetzte. Die Tagwacht kommt dabei zu dem Schlusse, "daß eine bestimmte Gruppe von Parteigenossen seit etwa einem Jahr versucht, die Partei von den Grundlinien ihrer jahrzehntelangen Taktik abzubringen nach links". Sie fragen mich an, ob ich in meiner Abwehr wirklich die ganze äußerste Linke der Partei von unsren bisherigen taktischen Grundlinien abzubringen treibe. Sollte es in der Tat jemand geben, der mir diese Ansicht unterstellen wollte, dann müßte ich erstens dasjenige beweisen, was ich in der Partei wohl eine Reihe von Versuchen, sie von den Grundlinien ihrer jahrzehntelangen Taktik nach rechts abzubringen, aber seit dem Fall Friedberg ist mir kein Versuch bekannt, sie von jenen Grundlinien nach links abzubringen.

Es ist richtig, ich habe einmal in der Neuen Zeit (14. April d. J.) als ein paar Genossen unseres linken Flügels an der von Wehring entwickelten Wahlparole Kritik übten, sie vor dem Hebermaß nach links gewandt und ihnen den Symbalismus Frankreichs als warnendes Beispiel vor Augen gestellt. Da dies von jenen Genossen und ihren Organen in Gebrauch wurde, als hätte ich sie in radikaler Tendenz befaßigenden wollen, ergreife ich gern diese Gelegenheit, um zu erklären, daß ihre Deutung falsch ist, daß ich daran nie gedacht habe und keinen Grund hatte zu denken. Ich hatte damals nur gesagt:

"Es wäre schlimm um uns bestellt, wenn wir uns durch das Hebermaß von rechts zu einem Hebermaß von links verleiten und aus dem Gleichgewicht bringen ließen, wie es in Frankreich geschah, wo dem Ministerialismus der Symbalismus entgegengekehrt wurde."

Das war nicht als Beschuldigung, sondern als Warnung gesagt. Damit war auch ausgesprochen, wo die Quelle der Gefahr zu suchen ist, daß es einmal in unserer Partei zu einem

Hebermaß nach links kommen könne. Diese Gefahr des Hebermaßes nach links würde dann eintreten, wenn wir ein Hebermaß nach rechts bekämen, wenn der Revisionismus zeitweise bei uns siegte. Dann wäre allerdings zu befürchten, daß ein Teil des radikalen Proletariats das Gleichgewicht verliert, dem Hebermaß nach rechts eines nach links entgegensetzt, die Politik des Maßhaltens mit der Politik überhaupt verwechselt und sich dem Symbalismus über einer ähnlichen Abdrängung nach links ergibt. Diese Gefahr läge um so näher, je stärker der Revisionismus würde.

Also selbst wenn man die kritische Tätigkeit der Genossen Luxemburg aus einem Streben erklären wollte, die Partei von den Grundlinien ihrer bisherigen Taktik nach links anzulenken — ich erkläre sie anders —, selbst in diesem Falle wäre es verfehlt, daraus ein Argument zugunsten von revisionistischen Praktiken, wie Ministerialismen oder Zimmereingänge über Parteiführer, bilden zu wollen.

Im Gegenteil, gerade wer nicht will, daß sich im Proletariat Deutschlands ein fruchtbarer Boden für ein Hebermaß nach links bilde, hat seine ganze Kraft aufzuwenden, daß es nicht zu einem Hebermaß nach rechts kommt.

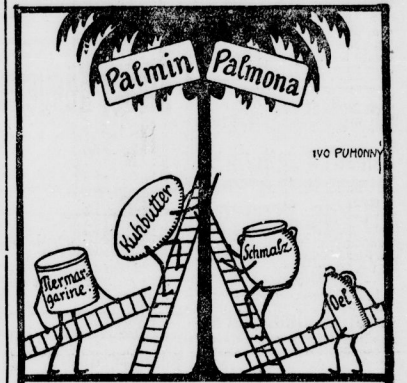
Ich müßte mich also entschieden dagegen verwahren, wollten mich die Verfechter des Hebermaßes nach rechts wegen meines Konflikt mit der Genossen Luxemburg für sich in Anspruch nehmen.

Mit Parteigrüß K. Kautsky.

Der Brief beweist, daß auch innerhalb der Partei die taktische Parole: "gegen rechts!" zu lauten hat.

Verantwortlich für Leitartikel, Politische Heberkraft, Parteinarbeiten Paul Hennig, Vorstand, Gewerkschaftliches, Revisionen und Bemerkungen Karl Pod. Solales, Provinziales und Verammlungsberichte Gottl. Kasparek, sämtlich in Halle.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten.



Sie kommen nicht so hoch hinauf

in der Gunst des Publikums wie

Palmin (Pflanzenfett) und **Palmone** (Pflanzen-Butter-Margarine), die sich jeden Tag mehr einbürgern sowohl als Koch- und Backfett wie auch als Brotzufuhr. — Das beweisen am besten die zahllosen Nachahmungen, die gewiß ein bededtes Zeugnis ablegen für die vorbildliche Qualität unserer Produkte.

H. Schlink & Cie. A.-G.

NB. Palmin steht auch „weich“ (schmalzähnlich) zu haben.

Grösste Auswahl.

Neue Herbst-Kleider-Stoffe

Billigste Preise.

Schwere woll. Winterstoffe

griffig u. weich, aparte Streifen, Karos, Jacquard und Bordüren für Kleider, Blusen und Röcke
 Mtr. 1.50 1.35 1.25 1.15 1.00 95 **75** Pl.

Kostümfstoffe

in französischer und englischer Art 110/130 cm breit, vornehme Ausführungen
 Mtr. 3.00 2.75 2.50 2.25 2.00 1.75 **150** M.

Reinwollene Cheviots

Chevrons und Armürgewebe, grosse Farben-Sortimente in neuen modernen Tönen
 Meter 1.75 1.65 1.45 1.35 1.25 1.10 **85** Pl.

Halbw. Hauskleiderstoffe

griffige, praktische Qualitäten, für Röcke u. Kleider geeignet, grosse Muster- und Farben-Auswahl
 Meter 95 85 75 65 50 **38** Pl.

Hochpartie Streifen-

und Bordürenstoffe, Neuheiten dieser Saison in allen Farben, gute Qualitäten für Blusen und Kleider
 Mtr. 2.25 2.00 1.85 1.65 1.50 1.25 **110** M.

Damentuche

beste reinwollene Fabrikate, grosses Farben- Sortiment, für Promenaden- und Jackenkleider
 Meter 3.50 3.00 2.75 2.50 2.00 **175** M.

Blusenstoffe

allerneueste Karos, Streifen und Bordüren in den spartesten Farben- Nuancen
 Meter 2.00 1.85 1.75 1.50 1.35 **125** M.

Halbfert. Kimono-Blusen

letzte Neuheit, prima reinwollene Popeline, bedruckt mit Karbel-Stickeri, elegante Ausführung in vornehmen Farbtönen
 Stück 7.50 6.50 **500** M.

Geschäftshaus

J. LEWIN

Halle a. S.,
 Marktplatz 2 u. 3.

In der „Nordsee“
gibt es täglich frische
Seefische.
Goldbarsch 4 Pfund 17 Pf.
Seelachs ob. u. 2 Pfund 23 Pf.
Bratfischelisch 3 Pfund 50 Pf.

Markttaschen aus Rind-
leder,
unverwundlich, Mk. 3,65.
C. F. Ritter,
Leipzigerstrasse 90.

Möbel-Fabrik
der
Vereinig. Tischlermeister,
Kl. Steinstrasse 6
empfiehlt ihre Fabrikate zu
festen und soliden Preisen.

„Reformbad“
Kl. Klausstr. 14 p. Zet.
Seit. Aug. Albrecht.
Radium-
Licht-, Sauerstoff-, Kohlendäure-,
Moor-, Dampf-, Wannen-,
sowie alle anderen Bäder.
Fachmännische Auskunft über
alle Bäder und andere Wasser-
Prozeduren. Vormitt. 10-11,
abends 6-7. Zugelassen zu fast
allen Krankenfällen.

Kakao, eigenes
Fabrikat
von 90 Pf. pr. Pfd. bis 2.50
empfiehlt
Carl Boech, Leipzigerstr. 61/62

Kluge Frauen
jede Brotpelt-Verordnung,
Denkschriften und Probebeutel
Dr. Hans-Kulter bei Einführung
von 20 Pf. Marke gratis.
— Bitte ausfüllen. —
H. Löffler, Dresden 57, Weimarerstr. 1.

Pantoffelmachern
empfiehlt: **W. Fisch,** Cord,
Fater- und Sohlenliht
J. Noah, gr. Klausstr. 7.

Kaufe
Bücher, Lampen, Eisen, Gammli,
Metalle u. Felle.
Herm. Rein,
Halle-Giebichenstein,
Königsberg 5.

Elektrische Taschenlampen
mit Garantie-Batterie empfiehlt
C. F. Ritter,
Leipzigerstrasse 90.

Der Weg zur Macht
von Karl Kautsky.
Preis 50 Pfennig.
Zu beziehen durch alle Nutztäger
u. die Volksbuchhandlung
Gatz. 42/43.

Verbraucht
Nähmaschine, Bettstelle, Truemein
billig zu verf. **Dr. Richter,** 9, 1.
Gut erh. **Sportwagen** billig zu
verfaufen **Saalberg 6,** Hof II.

Post- und Päcklisten
hat billigst abzugeben **Geit-**
straße 19, Hof I, Keller.

Blasen, Bettungen, Riten u.
sämtl. **Wintervorrichtungen** usw. hote
fort ab. **Fr. Jessorig,** Geit-
straße 19, Hof I, Keller.

Räumfuhren
nimmt an **Jessorig,** Geit-
straße 19, Hof.

Chauffeur-Schule,
taugt gemein. tücht. Ausbild., mögl.
Donator. **Gust. Engel,** Merseburg u. S.

Arbeitsmarkt

Knechte,
Burschen, Mäde u.
Dienstmädchen
sucht sofort
Louise Bärwinkel,
gewerkschaftliche Stellungsvermittlerin,
Mersburgerstrasse 8, 1.
Aufwartung per sofort
geucht.
Sutins Allee 6.

Enorm billig.

Enorm billig.

Schürzen

Donnerstag = Freitag = Sonnabend = Sonntag

Hausschürzen 95 Pf.
in gestreift und kariert.
Mustern 1.25

Empireschürzen 1 95
letzte Neuheit, helle u. dunkle
Streifen, prima Qualität 2.25

Kinder-Hängerschürzen 38 Pf.
aus vorzüglichen Stoffen, in hübscher
Ausführung 95 75 65 58

Blusenschürzen 2 95
Modell 1911,
aus guten Fantasiestoffen,
apart garniert

Miederschürzen 1 45
aus apart gestreiftem Satin
mit Schleifengarnitur 1.65

Damen-Mieder-Schürzen 95 Pf.
guter Sitz, waschechte
Stoffe

Damen-Schürzen 58 Pf.
in allen möglichen Stoffen
und Macharten etc. 1.45 1.25 90

Kinder-Hängerschürzen 95 Pf.
aus weissem Batist, reich mit Stickerei
verziert — in allen Grössen — 1.35 1.10

Kleider-Reform-Schürzen 1 35
in einfarbigem und gestreiftem
Gingham

Tändelschürzen 48 Pf.
aus Ia. eleganten, türkisch
gemusterten Seinstoffen
„Letzte Neuheit“

Wir bieten
diesmal bezüglich Auswahl
und billiger Preise
fast Unübertreffliches.
Jede Schürze
in
geschmackvoller Ausführung,
günstiger Verarbeitung.

Damen-Reform-Schürzen 1 75
Kleidsam, aus Ia. Stoffen 1.95

Wirtschaftsschürzen 1 35
extra weit geschnitten, in ver-
schiedenen Ausführungen 1.65

Kinder-Hängerschürzen 1 35
neueste Faltenfassons in allen Grössen und
entzückenden Ausführungen 1.65 1.45

Weisse Schürzen 95 Pf.
mit Träger, Prinzessform,
apart gehalten

Tändelschürzen 68 Pf.
Satin, Einsatz und Spitze,
hübsch garniert 95

Hausschürzen 28 Pf.
aus waschechten Stoffen,
gestreift und kariert 48

Tändel-Schürzen 1 45
aus waschechten türkischen
Satinstoffen 1.75

Unsere
Schürzen-
Sonder-
Verkäufe
erfreuen sich beim Publikum
immer mehr einer ganz be-
sonderen Beliebtheit. ::
Beachten Sie
unsere
Schaufenster.

Ein Rest-Bestand:
Russen-Kittel
78 und 95 Pf.
Spiel-Höschchen
95 Pf.

Männer-Schürzen 75 Pf.
blau Leinen, mit Bändern,
100 cm lang 1.90

Tändelschürzen 95 Pf.
in Mieder- und Prinzessform,
aus Satin und mit reicher
Spitzen-Garnierung 1.35

Wie zu Hause
speisen Sie
im Volkspark.
Vorzügliche Küche.
Freitag und Sonnabend:
Frische Pökelknochen

Die soziale Revolution
von Karl Kautsky.
I. Sozialreform u. soziale
Revolution. — Preis 40 Pf.
II. Am Tage nach der
sozialen Revolution.
Preis 30 Pf. Porto 10 Pf.
Zu beziehen durch alle Nutztäger
und die
Volks-Buchhandlung,
Gatz. a. S., Gatz. 42/43.

Standesamtliche Nachrichten.
Gatz. 19, Sept.
Verstorben: **Hausdämmerer** Schütz
und **Helmig** Hübner (Ragdeburg
und Beelenstrasse 28). **Schmid**
Arnold und **Emma** Heintz
(Kleinstr. 9 und Holzerode).
Dreher Berge u. **Gertrud** Meyer
(Hörsingstr. 107 und Löt-
str. 22). **Arbeiter** **Jungmeister**
und **Iba** Richter (Gumbrecht
und Wegwitz). **Arbeiter** **Karl-**
gust und **Iba** Wroblewski (Galle
und Döhl). **Perinon** **Doussil**
und **Helmig** Steinig (Gumbrecht
und Galle). **Geldschützer** **Con-**
rad und **E. Riebel** (Galle und
Klaun). **Betriebsassistent** **Lauer**
und **E. Siewers** (Stöckmann
und Frankebau). **Arbeiter**
Rebold und **M. Weidenhammer**
(Landsberg und Galle). **Arbeiter**
Gudolfski und **E. Baum** (Stabe-
well und Schütz). **Arbeiter**
Schmidt u. **E. Richter** (Reichs-
dorf und Gumbrecht).
Geburtshilfen: **Kaufmann**
Gebst u. **Irma** Göttemann (Sal-
berg 45 und Hölzerstr. 13).
Gerichtsrat **W. H. H. H.**
Gaule (Breslau und Hölzer-
str. 27). **Rechtsanwältin**
Dr. jur. **Rordhoff** und **Marie**
Winter (Hölzerstr. 2 und
Hölzerstr. 20). **Rechtsanwältin**
Gulick und **Paragore** **Helwig**
(Hollmannstr. 6 und Hölzer-
str. 31).
Geboren: **Rechtler** **Denning**
(S. Bäckersstr. 2). **Bergmann**
Marion (S. Hölzerstr. 16).
Fischer **Schönke** (S. Hölzerstr.
1). **Schmid** **König** (S.
Hölzerstr. 27). **Arbeiter**
Göpel (S. Hölzerstr. 49). **Wäcker**
Schimmermann (S. Hölzerstr. 7).
Geboren: **Karrer** **Bothe** aus
Borbis, 73 J. (Klein). **Ingenieur**
Kaltwasser, 73 J. (Kleinstr. 9).
Kaufmann **Homann** aus **Heinze**,
65 J. (Klein). **Arbeiter**
Burgeme, 41 J. (Hölzerstr. 8).
Rechtsanwältin **Damm** **Lothar**,
73 Mon. (Hölzerstr. 30).
Fischers **Schülpe** (S. Hölzer-
str. 1). **Schmitt** (S. Hölzerstr. 1).
Gabel, 65 J. (Hölzerstr. 17).
Arbeiter **Möhl**, 61 J. (Hölzer-
str. 11). **Marie** **Barthel**, 17 J.
(Hölzerstr. 12).
Geb. u. Verh. (Gr. Brunnenstr. 3a).
19. September.
Verstorben: **Riegel** **Höbel**
Kappler (Hölzerstr. 3). **Hölzer**
str. 128 und Hölzerstr. 1).
Vater **Ernst** und **Agnes** **Koll-**
mann (Hölzerstr. 1). **Schlosser**
Pringe u. **Marie** **Salme** (Hölzer-
str. 22 und Hölzerstr. 1).
Arbeiter **Kaifer** und **Julie** **Gentia**
(Hölzerstr. 54 und Hölzer-
str. 43). **Rechtler** **Prütche**
und **Iba** **Siebold** (Hölzer-
str. 3 und Hölzerstr. 1).
Arbeiter **Müller** und **Marie** **Sühr**
(Hölzerstr. 1 und Hölzer-
str. 15).
Geboren: **Arbeiter** **Reich-**
müller (Hölzerstr. 31).
Lehrer **Lehner** (S. Hölzer-
str. 2). **Automobilbesitzer** **Hoff-**
mann (S. Hölzerstr. 16).
Heller **Schulter** (S. Hölzer-
str. 20). **Wegmann** **Heide**
(S. Hölzerstr. 7).
Verstorben: **Obertmann** **at** **D.**
Schmeier, 82 J. (Hölzerstr.
1).

Nussbaum.

Für die Inserate verantwortlich: Rob. J. G. u. c. — Druck der Halle'sch. Genossensch.-Buchdruck. (E. G. m. b. H.) — Verleger: vorm. Aug. Grob, jetzt R. J. G. u. c. — Schriftl. Halle a. S.

1. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 221

Halle a. S., Donnerstag den 21. September 1911

22. Jahrg.

Große öffentliche Volksversammlungen Donnerstag den 21. September abends 6½ Uhr (nach Beendigung der Arbeitszeit) im Volkspark, Burgstraße 27.

Tagesordnung:

Die Lebensmittelsteuerung und ihre Folgen.

Referenten: Genossin Zieg-Berlin, Mitglied des Hauptvorstandes,
Reichstagsabgeordneter Genosse Albrecht, Halle a. S.

In Anbetracht der wohl für alle so ungeheuer wichtigen Tagesordnung wird ersucht,
für recht starken Besuch zu agitieren.

Eintritt frei!

Eintritt frei!

S. U.: Karl Retwand, Parteisekretär, Halle a. S., Harz 42/43.

Der englische Gewerkschaftskongress.

Der 44. Kongress der englischen Trade-Unions, der in der 2. Septemberwoche in Newcastle-on-Tyne tagte, fand das Land in einer eigentümlichen Stimmung. Die Arbeiterschaft war guter Miets; die Erfolge der letzten großen Streiks hatten die Arbeiter aufgumunert. Man rüstete sich zu neuen Kämpfen. Sogar die allerärmsten und unterdrücktesten Protestanten ergriß die Kampfslust; sie gründeten Gewerkschaften oder schlossen sich schon bestehenden an. Man erwartete von dem Gewerkschaftskongress, der trotz der Arbeiterpartei noch immer als die erste Autorität in der britischen Arbeiternwelt gilt, ein Lösungswort, eine Richtschnur für die bevorstehenden Kämpfe.

Aber nicht allein die Arbeiter, sondern auch die herrschenden Klassen Großbritanniens erwarteten gespannt die Entscheidungen des Kongresses. Die Ereignisse der letzten Zeit hatten ihrer Lieblingsidee von dem ewigen sozialen Frieden, der durch Verträge, Einigungsämter und Schiedsgerichte geübt ist, arg zugefügt; man wußte weder ein noch aus. Nachdem der erste Schreck vorüber war, hatte man versucht, sich wieder dem alten Parteilichem, den man früher vergessen hatte, zuzuwenden; aber man hatte damit wenig Glück. Selbst die Leute, die in der heißen Jahreszeit, der „liberalen Saison“ der Engländer, die journalistische Welt im Gange halten, konnten die Gedanken von den vergangenen und kommenden wirtschaftlichen Kämpfen nicht ablenken. Die englische Bourgeoisie befand sich in der Lage des Menschen, der morgen gelöst werden soll, einer Lage, die die Gedanken in erstaunlicher Weise kongestriert. Die Gewalttätigkeiten und Ausschreitungen unter den Reaktionären rieten zu militärischen Repressalien und zur Organisation von Streikfederatomen. Die konservative Presse schimpfte auf die Arbeiter, die ihre Verträge nicht einhielten, und höhnte die Gewerkschaftsführer, die als Führer geschickt wurden, die hinter der Masse herliefen, anstatt dieser die Wege zu weisen. Die Liberalen verfielen in charakteristische Weise den zerbrochenen Worten wieder zusammenzuflicken. Die Westminster Gazette meinte, daß es wohl wahr sei, daß die Aera der Verträge, Einigungsämter und Schiedsgerichte der Arbeiterklasse nicht viele Vorteile gebracht habe, daß es den Juristen der Arbeitgeber gelungen sei, die Arbeiterverfassungen in vielen Fällen über der zu bauen; aber die Gewerkschaften könnten diesem Uebel leicht abhelfen, indem sie mehr als bisher die Hilfe hervorragender Juristen in Anspruch nähmen. Der Vorschlag wird den gebildeten oberen Schichten des liberalen Bürgertums, die dieses Wort lesen, und besonders den Juristen viel Freude gemacht haben. Viel verständiger beurteilte die Daily News die Sachlage. Sie schrieb, daß sich die britischen Arbeiter in Zukunft der Taktik der deutschen Gewerkschaften zuwenden würden, nach deren Anschauungen in Lohnfragen Gesichtspunkte keine Rolle spielen, denen Lohnfragen lediglich Nachfragen zwischen Arbeiter- und Unternehmerorganisationen seien. Die Annahme dieser Taktik müßte die britischen Gewerkschaften notwendigerweise zu einem aggressiven Vorgehen anspornen. In Zukunft würden die wirtschaftlichen Kämpfe, zu denen die lohnenden überstandenen nur ein Vorbild seien, plötzlich ausbrechen, von der Arbeiterschaft ganzer Industrien geführt werden und nicht von langer Dauer sein.

Die Kongreßteilnehmer waren sich wohl bewußt, daß das ganze Land von ihnen ein aufführendes Wort über die Politik der neuen Aera erwartete. Daher auch der feurige Eifer, mit dem man gleich zu Anfang des Kongresses bei der Beratung

der Frage über die Verwendung des Militärs bei Streiks das Hind mit dem Bode ausküttete. Aber was der blinde Eifer verdrängen, wurde durch die von O'Grady begründete Resolution, in der der Kongress die Teilnehmer an den letzten Kämpfen zu ihren Erfolgen beglückwünschte und die Arbeitermassen direkt zu neuen Kämpfen anspornte, reichlich wieder gut gemacht. Mit dieser Resolution erreichte der Kongress seinen Höhepunkt. Ein Delegierter der Textilarbeiter, jener Arbeiterkategorie Englands, die meist zu allerletzt von den neuen Gedanken berührt wird, sprach das Wort aus, das allen auf der Junge lag: „Aber, die ihr noch nie einen Kampf gewagt, schlagt zu, und ihr, die ihr schon gelämpft, schlagt heiser zu denn je zuvor!“ Der Streik, die härteste Waffe der Arbeiterklasse im wirtschaftlichen Kampf, die in den letzten zehn Jahren etwas tollig geworden war, war wieder zu Ehren gekommen. Zwar war man sich darüber einig, daß die Zeit der „sectional strikes (Streiks), an denen nur kleine Arbeitergruppen beteiligt sind, vorüber sei; aber die Streiks der Arbeiter ganzer Industrien wurden allgemein als die vornehmste Waffe in den kommenden Kämpfen gesehen. Schon in der Eröffnungsrede des Präsidenten war etwas von diesem Geist zu spüren. Als der Vorsitzende in abschließender Weise von Gewerkschaftsverträgen, Einigungs- und Schiedsgerichtsbefahren, von der „sich in die Länge ziehende Schiedsgerichtsqual“ sprach, fiel der englischen Bourgeoisie das Herz in die Hose. Denn wenn schon die alten, in der liberalen Schule aufgewachsenen Gewerkschaftsführer in der Weise von der „Schlichtigkeit“ der Verträge und dergleichen reden, welche Stimmung muß dann unter den Kampfschafften herrschen, die keine Willensentsagung für das Bekleidende tragen? Die Antwort auf diese Frage wird der Arbeiterpartei Coals geben können, dessen Vorlage, die das Streikrecht anstößt, von den Kongreßdelegierten in unheimlicher Weise niedergemacht wurde. Zur Ehre der vier anderen Arbeitervertreter, deren Namen unter der Vorlage erscheinen, muß hier erwähnt werden, daß sie an dem Großenstande nicht unwillig sind. Herr Crooks hat selbst vor einigen Tagen öffentlich erklärt, daß er allein die Verantwortlichkeit trage, daß er die Vorlage nur eingereicht habe, um eine Diskussion der Frage herbeizuführen!

Die vielen Erfahrungen, die die englischen Arbeiter in den Verhandlungen mit den Unternehmern gemacht haben, sind wohl in erster Linie dem Publikum zugänglich, daß die Gewerkschaften der englischen Arbeiter den Verbänden der Unternehmern, was die Form der Organisation anlangt, nicht gewachsen sind. In anderen Ländern, wie in Deutschland, kommen die Gewerkschaften auf dem Wege der Unternehmung häufig ebenso weit wie durch den Kampf; der Unternehmer schlägt die Kräfte des Gegners ab und findet den Vergleich vorteilhafter. Die englischen Unternehmervereine sehen sich dem gewerkschaftlichen Partikularismus gegenüber und haben herausgefunden, daß sie die Verträge ungeschickt umgehen und die Arbeiter durch endlose Einigungs- und Schiedsgerichtsbefahren an der Nase führen können. Dazu können sich die Unternehmern auch weit auf die Anschließlichkeit der alten Gewerkschaftsverträge verlassen, die die Einhaltung der Arbeits- und Tarifverträge bis zu einem Punkt treiben, wo sich die Tugend in ein Laster verwandelt. Man denke sich zum Beispiel, die große Vergarbeiterföderation würde versuchen, den angebotenen Generalstreik nach dem vorgeschriebenen Rezept zu inszenieren. Und dazu sind einige der alten Führer fähig. Die verschiedenen Kandidatenwürfen würden einen dertartigen Streik selbst bis auf Wunden hinausführen; die Unternehmern hätten reichlich Zeit, sich mit Köpfen zu versehen; der Kampf

wäre verloren, ehe er noch begonnen. Diese legale Behanterie hat auf dem Kongress keine Verteidiger gefunden; sie wird in der Zukunft wohl keine bedeutende Rolle mehr spielen. Zu vermessen war aber eine klare und deutliche Aussprache über den gewerkschaftlichen Partikularismus (sectionalism). Jedermann erkennt an, daß dieser Partikularismus die größte Schwäche des britischen Tradeunionismus ist und daß nicht die Bewegung zur Zentralisation nur langsam Fortschritte. Untere englischen Gewerkschaften lassen sich nur durch die Erklärung belächeln. Der Kampf wird sie zusammenschreiben, wie er die Transportsarbeiter und Eisenbahner zusammenschriebet hat.

„Das Mittel zur Schbung unserer Lage ist der Streik der gesamten Arbeiterschaft unserer Industrie.“ Das ist die Anschauung, der die Arbeiter Großbritanniens ansonstlich huldigen, wie die Vorgänge auf dem 44. Gewerkschaftskongress bewiesen haben. Daß sich diese Anschauung in Taten umsetzen wird, darüber kann bei dem Charakter des englischen Volkes kaum ein Zweifel bestehen. Aber nicht allein im wirtschaftlichen Leben, sondern auch in der Politik des Landes werden sich die Folgen dieser Anschauungen bald bemerkbar machen. Schon hat diese Folgen nachzuweisen. Bei einer Nachwahl in Schottland hat die Arbeiterpartei einem Enkel Gladstones einen Arbeiterkandidaten gegenübergestellt, der die Regierung wegen ihrer militärischen Maßnahmen während des Eisenbahnstreiks kräftig angegriffen. In der politischen Geschichte Großbritanniens wird dieser Gewerkschaftskongress den Anfang des Zerlegungsprozesses der liberalen Partei bezeichnen.

Ausland.

Belgien.

Krieg dem Krieg! Die Brüster Sozialisten hielten am Sonntag ein großes Meeting gegen den Krieg ab. Mehrere Abgeordnete und Parteiführer hielten scharfe Reden, in denen sie gegen den Krieg protestierten und sich mit den Sozialisten Frankreichs und Deutschlands solidarisch erklärten, mit allen Kräften einen solchen zu verhindern. Eine dahingehende Tagesordnung wurde einstimmig angenommen. Nach dem Meeting durchzogen etwa 12000 Kundgeber die Straßen der Stadt, jedoch kam es dank der umsichtigen Leitung der Organisationsführer zu keinerlei Zwischenfällen.

Paris, 19. September. Die Union der Pariser Gewerkschaften will für nächsten Sonntag eine Kundgebung in Form einer Demonstration gegen den Krieg organisieren, an der auch Frauen und Kinder teilnehmen sollen. Die Allgemeine Arbeiter-Vereinigung hat durch ihren Ausschuss beschlossen, für den 1. Oktober eine Konferenz der Delegierten aller Syndikatsvereinigungen und Arbeitervereine zusammenzubringen. Das Thema der Beratung lautet: „Wie sind die Bestimmungen der Kongresse in Anwendung zu bringen, die sich auf den Fall von Kriegserklärungen beziehen.“

England

Ausland der irischen Eisenbahner. Die irischen Eisenbahner hielten seit Sonntag und infolgedessen ist der Zuverkehr auf allen irischen Linien vollständig lahmgelegt. Seit Montag früh ist der Ausfall allgemein. Die

Sage gilt als sehr ernst. Die Warenbeförderung in Dublin ist vollständig unterbrochen. In Eiden und Wesen von Irland ist der Zugverkehr ernstlich gestört.

Rußland.

Das Attentat auf Stolypin hat wieder einmal gleich einem Blitzlicht die ganze hintere Axt der russischen Polizeiverwaltung grell beleuchtet. Welch ungläubliche Ereignisse dieses verrückte System hervorbringt, ergibt am deutlichsten aus der Tatsache, daß der Attentäter nicht nur Agent der Geheimpolizei des Zaren und Mitglied einer revolutionären Gruppe zugleich war, sondern daß ihm die Polizei auch noch den Revolver geliefert hat, mit dem er den verhassten Despoten, seinen obersten „Chef“, über den Dausen lösch!

Die Ordnung darüber befindet sich bei den Polizeifunktionären. Es ist ferner ermittelt, daß Bagow von der Geheimpolizei ein Monatsgehalt von 185 Rubeln regelmäßig bezogen hat. Der Chef der Geheimpolizei Kulljabow, durch dessen Schuld das Attentat überhaupt ermöglicht worden sein soll, ist abgesetzt worden. Der Gouverneur von Kiew, v. Biers, hat demissioniert.

Dadurch, daß man die beiden angeblichen Sündenböcke in die Wüste führt, ist natürlich die Gefahr nicht beseitigt, daß sich die Geheimpolizei künftig nicht wieder in ihren eigenen Schlingen fängt, denn die Polizei sind ein integrierender Teil des ganzen schändlichen Systems. — Wie unheimlich mag es aber Wäckerchen jetzt seinem Feind, nach diesen furchtbaren Erscheinungen, die das Attentat auf seinen Dämonium hervorgerufen hat?

Die liberale und ihre geistverwandte Presse kann sich natürlich nicht genug tun, in der Böhrenstube des einem verdienten Schicksal anbegehenden Ministerpräsidenten. Und wenn man ihn glauben wollte, hat die Welt noch keinen edleren und vornehmeren Charakter gesehen als Stolypin! Zuß es außer der Sozialdemokratie auch noch andere Leute gibt, die über diesen Punkt etwas anders denken, mögen die Auslassungen eines Tages der englischen Regierung der Londoner Daily News, erblicken. Das liberale Blatt schreibt u. a. über Stolypin: „Der Stolypin ist ein Opfer des Jazismus geworden, den er stets vertreten hat. Er war ein treuergeleiteter Diener des Zaren, hat es aber nicht verstanden, die Hoffnungen der Wahlen des russischen Volkes, der Millionen von Menschen, die 1905 enttäuscht die Revolution begrüßten, zu erfüllen. Sein Regiment ist ein Regiment der Schrecken geworden, das alle Hoffnungen dieser Leute zerstört.“

Wehr unsere Reaktionäre noch die Herrschenden in Russland werden aus dem Ende Stolypins die nachfolgenden Lehren ziehen. Im Gegenteil, sprechen manche Anzeichen dafür, daß die „Schrittmacher“ die schwarzen Hundert, noch mehr Oberwasser bekommen werden und die Verfolgung und Hetze gegen alle politisch irgendwie verdächtigen Leute in verstärkter Maße einleiten wird. Die Folge davon wird naturgemäß ein härteres Eingehen der terroristischen Bewegung sein. Ueber die augenblicklich in Kiew herrschende Stimmung unterrichtet die folgende Meldung:

Kiew, 20. Sept. Die Wankankin Kiew dauert noch fort. Hunderte von Personen verlangen ihre Auslandspässe. Trotzdem der Generalgouverneur die Verfertigung abgab, daß keinerlei Unruhen zu befürchten seien.

Spanien.

Der Generalkrieg. Die Lage in Valencia soll ein immer engeres Aussehen annehmen. Die Regierung hat den Valenciaerensatz über die Stadt verhängt. Fortwährend kommt es zu blutigen Zusammenstößen zwischen Polizei und Truppen einerseits und den Ergebenen andererseits. Die Fernsur wird von den Behörden streng gehandhabt. Die Jener mitgeteilt wird, wurde der Generalkrieg für ganz Spanien von dem Generaloberst der Arbeiter verfügt, jedoch ist das Datum des Inkrafttretens des Ausmaßes noch nicht festgelegt.

Kleine politische Auslandsnachrichten.

Der Sekretär des Verbandes der Syndikate im französischen Departement Finistère, Boullier, wurde wegen „Ausreizung von Soldaten zum Ungehorsam“ und wegen Verleumdung der Behörden verurteilt.

Bulgariische Barden durchziehen ganz Wagdonien und versuchen durch Vespionen auf die unverteidigten serbischen Dörfer die Bewohner für die bulgarische revolutionäre Organisation zu gewinnen.

Die serbische Antiehe. Von den 182 Millionen Franz Effektivanzahl hat die serbische Regierung bis jetzt 100 Millio-

nen für den Ausbau der neuen Eisenbahnlinien, Wagonan- und Munition verwendet. Bis Ende 1911 wird auch der Rest für den Ausbau neuer Munition verwendet werden. — So wird das Geld also im vollsten Sinne des Wortes „verpulvert“.

Halle und Saalkreis.

Halle a. S., den 20. September 1911.

Auf zum Protest gegen die Hungerpreise.

Die Teuerung der notwendigen Lebensmittel wird immer erschreckender. Jeder Tag bringt neue Preisausschläge. Wir gehen einem Notstand schimmlicher Art entgegen. Der Hunger bedroht die Arbeiterbevölkerung, Arbeiter, Familienväter, Arbeiterfrauen, da müssen Ausnahmemaßregeln zur Abhilfe gefordert werden. Und diese Forderung muß laut und von gewaltigen Massen ins Land geschrien werden. Denn die Regierung stellt sich taub. Sie hat nur die Interessen der Agrarier im Auge, und will deshalb nicht die Not des Volkes lindern. Die Hungersituation in Frankreich und Belgien und die blutigen Notstandsmaßnahmen in Wien haben die Regierung nur zu einigen Scheinmaßnahmen, die den Agrariern und besonders den Schnapsbrennern nützen, veranlaßt. Da ist es die Pflicht jedes einzelnen Arbeiters und jeder Frau sich in den Versammlungen, die am Donnerstagabend im Volkspalast stattfinden, sich den Rufem anzuschließen:

Fort mit den Lebensmittelpreisen!

Fort mit der Preisbremse für Vieh und Fleisch!

Eine wichtige Massenbewegung muß einleiten. Damit namentlich die Schäden der landlosen Milchpreiserhöhung und der dauernden, ständig sich verschärfenden Fleischteuerung von der Regierung befreit werden.

Und es muß hier in Halle insbesondere noch eine gründliche Überlegung abgeben werden mit unserem übertrationären Magistrat, der nicht einmal den Versuch einer Wahrung der Teuerung in unserer Stadt machen will, der durch den „Liberalen“ Überbürgermeister erklären ließ, daß die Regierung schon alles getan habe, was helfen konnte. Hört ihr: es ist alles gegeben, was geschehen konnte, will man auch weiß machen.

Arbeiterfrauen und Familienväter! Protestiert gegen diese Verhöhung eures inneren Magens und eurer darbenenden Kinder, denen ihr täglich neue Einschränkungen der fargen Mahlzeiten auferlegen müßt.

In Massen müßt ihr den wohlhabendsten Herren, den Geldsackproben Deputierten, wie geübt die Not, wie drückend die Teuerung auf euch lastet. Stimmt ein in den Massenruf:

Wieder mit dem Lebensmittelpreis!

Sitzung der Parteifunktionäre.

Am Donnerstag, den 21. September, findet nach Vereinbarung der Veranlassungen im Volkspalast eine Sitzung der Funktionäre nach § 12 der Satzungen statt. Ein vollständiges Erscheinen erwartet.

Der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins für Halle a. S. und den Saalkreis.

Die Teuerungsdebatte im städtischen Dreifläßchenhaus.

(Fortsetzung des Berichts.)

Nachdem — wie gekern mitgeteilt — Genosse Thiele gesprochen und Stadtv. Döhler den Antrag auf Einsetzung einer stammatischen Begründet hatte, erlegt wieder der Agrarliebhaber das Wort.

Überbürgermeister Rive legte nochmals los und erklärte zunächst, daß er hier nicht seine persönliche Meinung, sondern die des Magistrats, der einmütig so beschloßen habe, zum Ausdruck gebracht habe. Ob eine Sache agrarisch oder sozialdemokratisch aussehe, sei ihm gleichgültig. Das Kollegium habe die Grenzen der Zuständigkeit vollständig verlassen, da es doch nicht die ganze Pracht- oder Zollpolitik beherrschen könne. Das

feien keine Aufgaben der Kommune. Wenn ein Notfall vorliege, könne man sich ausnahmsweise damit beschäftigen. Es scheine sich, als ob wir uns hier in einer Kommission des Reichstags befänden. „Nein, wir sind hier in der Stadtvorordentenerammlung zu Halle“, rief Herr Rive denjenigen zu, die es doch nicht wissen sollten. Wir sind hier nicht in einer Volksversammlung, wo man parteipolitische Reden hält und einstimmig höhere Resolutionsen beschließt, die nichts anderes sind als der Ausfluß von Augenblicksmeinungen. Wir wollen hier keine Parteipolitik treiben, dafür halten wir uns zu gut. Wir haben ernste Arbeit zu leisten. Unter der zehnjährigen Realpolitikern spricht man von solchen Sachen überhaupt nicht, sondern legt sie ad acta. Der Magistrat erklärt, daß er gegen die leibige Teuerung kein brauchbares Mittel habe finden können. Die Besetzung auf Aufhebung der Getreidezölle liege in den Papierkorb. Die Teuerung würde gar nicht darauf einleiten in einem Jahre mit guter Getreideernte. Wie beste man sich ferner die kommunale Fleischversorgung in einer Stadt mit 182 000 Einwohnern? Was gebore da für ein Kapital dazu, und was solle denn schließlich mit den geschaffenen Einrichtungen geschehen, wenn die Teuerung mal wieder vorbei sei? Wir wollen das Beispiel anderer Städte, die solche Einrichtungen schufen, nicht nachahmen. So kurzfristig dürfen wir nicht handeln. Auch der Verkauf von Weizen in südlicher Regie sei kein Mittel. Herr Rive ist also die Not des Volkes völlig gleichgültig; mit Maßnahmen zu ihrer Linderung darf man sich nach seiner Meinung nicht beschäftigen, wenn man als verantwortliche Realpolitiker gelten will. Der Magistrat scheint sich nicht, auf Veranlassung seines Direktoren, eine Maßnahme abzuleiten, die Tausenden in bitterer Not einige Erleichterung bringen kann. Das ging selbst einem Reaktionär, wie Herr Professor von Blume einer ist, zu weit, und er schickte sich veranlaßt, dafür einzutreten, daß die Stadt Maßnahmen treffe, um die Teuerung auf diesen oder jenen Gebiet zu begrenzen. Der Magistrat solle einmal in Gemeindefällen mit der Landwirtschafts- und Handelskammer unterhandeln, welche Märkte die auf-fälligen Preispreiserhöhungen zwischen den Städten Magdeburg, Erfurt und Halle haben. Die Sache mit den Fischmärkten sei gar nicht so übel; da brauche die Stadt einen großen Unternehmer, z. B. der Norddeutsche Fischgesellschaft, zur Verkaufsräume zur Verfügung stellen. Er selber könne den Handel nicht betreiben. Den ersten Absatz des Antrages übernahm der Herr Professor natürlich. Die Verhandlung, als geignete zur Verhandlung, es sei gefährlich, mit Resolutionen herumschwärmen. Mit Fragen der Realpolitik sich zu beschäftigen, gebore nicht zu den Aufgaben der Stadtvorordentenerammlung.

Vorher kam es noch zu einem kleinen, aber keineswegs uninteressanten Zusammenstoß zwischen dem Vortreiber und Herrn Rive, der eine agrarpolitische Rede gehalten, den Stadtvorordneten in seiner bekannten überbesenen Art aber verbiten wollte, die von ihm herangezogenen Momente gehörend zu würdigen. Herr Schmidt-Müller hielt sich für durchaus verpflichtet, darauf hinzuweisen, daß Rive das politische Gebiet verlassen habe, falls sich diese Redner aus der Veranlassung das Recht zu. Diese Zurechtweisung behagte dem Herrn Überbürgermeister durchaus nicht und er meinte, die Ausführungen des Vortreibers berührten ihn sehr persönlich. Die hier gemachten Vorwürfe seien keine kommunale Angelegenheit. Der Magistrat hätte einfach die Verantwortung der Interpellation und ein Eingehen auf die Anträge abweisen können. Es handle sich doch um eine Angelegenheit des Reichs und da hätten natürlich nicht die Besonderen, sondern die politischen Behörden die richtige Antwort, indem er darauf hinwies, daß die Stadtvorordneten sehr wohl das Recht gehabt hätten, das politische Gebiet zu streifen, da der Magistrat ebenfalls so gehandelt hätte.

Noch deutlicher wurde aber der folgende sozialdemokratische Redner, Genosse Thiele. Schon vor Jahren sei einmündig festgestellt worden, daß die Stadtvorordneten sehr wohl das Recht hätten, sich mit solchen Fragen zu beschäftigen. Mit den Kompetenzbedenken hätte der Magistrat gleich kommen müssen, wenn er wieder mal anderer Meinung war. Werwürdig sei es, daß Herr Rive wieder einmal eines von den Besonderen weiten, daß Rive das politische Gebiet verlassen habe, falls sich diese Redner aus der Veranlassung das Recht zu. Diese Zurechtweisung behagte dem Herrn Überbürgermeister durchaus nicht und er meinte, die Ausführungen des Vortreibers berührten ihn sehr persönlich. Die hier gemachten Vorwürfe seien keine kommunale Angelegenheit. Der Magistrat hätte einfach die Verantwortung der Interpellation und ein Eingehen auf die Anträge abweisen können. Es handle sich doch um eine Angelegenheit des Reichs und da hätten natürlich nicht die Besonderen, sondern die politischen Behörden die richtige Antwort, indem er darauf hinwies, daß die Stadtvorordneten sehr wohl das Recht gehabt hätten, das politische Gebiet zu streifen, da der Magistrat ebenfalls so gehandelt hätte.

Sonnabend u. Sonntag

feiertagshalber

S. Weiss

den 23. und 24. September

geschlossen.

HALLE a. S.

bleiben meine Geschäftsräume

Am Markt.

Am Markt.



Josefetti
Juno
Zigaretten
10 Stück 20 Pfg.

sehen
nach wie vor, auf
der höchsten Stufe
der
Vollkommenheit!

gehört. Nichtmitglieder des Vereins, sowohl Gegner wie Anhänger der Ampulle haben freien Zutritt.

Wählers-Wahlkreis. Parteigenossen zum Sonnabend, den 23. September, abends 8 Uhr, findet im Gasthaus zu Bernhards eine Mitgliederwahl zum Ausschuss des Sozialdemokratischen Vereins der obigen Ortshälfte statt. Die Berichtserstattung und Vermittlung der Funktionen auf der Tagesordnung steht und die Loslösung nachmals behandelt werden soll, ist ein höchst wichtiges Ereignis aller Mitglieder erwünscht. Das Parteisekretariat.

Wohng. Die rührhätigen Erfahrungen, die hier sowie in Wehlen und Weichenau aufgetreten sind, haben eine ganze Anzahl Opfer gefordert. Selbst jetzt bei der kühleren Witterung ist die Sterblichkeit eine erschreckend hohe, und wäre es eine denkbare Aufgabe der Behörden, einmal nach den Ursachen dieser seit Jahrzehnten nicht dagewesenen Sterberisiken zu forschen. Denn an der abnormen Witterung allein kann es nicht liegen, da doch in den anderen Orten der Umgebung die Sterbefälle im Verhältnis nicht so hoch sind.

Aus den Gerichtssälen.

Schöffengericht.

Ein neues Vergehen. Ein kleiner Karlsruher aus einer fahrenden Stadt hatte an einer Geschäftsreise in Halle einen kleinen Alibi gemacht und sich in eine hiesige Straße verirrt, in der die Liebe nach Gold- und Silbermünzen berechnete wird. Als er feiervergnügt ein Haus der Fremdenliebe verließ, unterhielt er eine Bekannte, die einem Bekannten zum Einbringen veranlaßt. Der Mann wurde ängstlich und bei den Bekannten, um die Sache möglichst schnell zumachen, damit nur die Gattin nichts erfahre, zwei Mark an. Die Folge davon war eine Anklage wegen Betrugsverbrechen und verurteilt die Strafe. Zu dem Prozess war der Armut wieder nach Halle gekommen, um sich nun zu einer Geldstrafe von 20 Mk. verurteilen zu lassen.

Gewerkchaftliches.

Eine Anstellung für Unfallversicherung im Baugewerbe ist von der Bauarbeiter-Versicherungskommission in Stuttgart auf Beschäftigung einer früheren allgemeinen Bauarbeiter-Versicherung mit Unterstützung der Zentralstelle für Gewerbe und Handel im Landesgewerbeamt in Stuttgart dauernd errichtet worden.

Die Ausstellung umfaßt fünf Modelle, an welchen die verschiedenartigsten Geschäftskonstruktionen für Godbau, Fassadenarbeiten, Tiefbau, sowie eine Saubere mit Unterflur-, Sanitäts- und Gehstraßen und eine Abortanlage vorgeführt werden. Sie veranschaulicht in übersichtlicher Weise die praktische Durchführung der von den Bauwerken zum Einbringen der Schutzmaßnahmen, die auch die fittlich sanitären Anforderungen erfüllen und ist daher in hohem Maße geeignet, zu einer weiteren Förderung des Bauarbeiter-Versicherungswesens in Württemberg beizutragen.

Meldungen über Gewerkschaftskämpfe.

Schuhmacherauspeicherung in Wirmestrichen. Der Schuhfabrikantenverband lehnte die Einigungsvor schläge ab und kündigte die Ausspeicherung der Arbeiter zum 23. d. M. an.

Schwerkränk in Italien. Infolge der Verabschiedung von drei Arbeitern aus der Druckerei der Firma Bonetti sind in Rom sämtliche Druckereiarbeiter in den Aufstand getreten. Aufgehoben werden die Zeitungen nicht mehr erschein können. In Mailand erschienen aus den gleichen Gründen die Zeitungen gleichfalls nur unvollständig.

Allerlei.

Wird Eulenburg der Prozeß gemacht?

Schäpfer'sche Frage, wird mancher antworten. Aber eine Berliner Korrespondenz, die mit gerichtlichem Aktenförmigkeit hat, ist der Meinung, daß man den süßen Bili doch noch einmal vor den Sabi gittern werde, um ihn wegen verächtlicher Aussagen, die verächtlich nach Wien in die rücken, zu befragen. Die Korrespondenz verbreitet folgende Nachricht:

Die Reichsregierung hat die Reichsregierung von 1900 teilung soll die Reichsregierung des Fürsten Philipp zu Eulenburg und Hertefeld Mitte oder Ende Oktober wieder vor dem Schwurgericht des Landgerichts I aufgestellt werden. Geheime Beschuldigungen, die im Laufe des Sommers von Kriminalaufsehern und insbesondere von Angehörigen eines Berliner Detektivbüros vorgebracht worden waren, sollen ergeben haben, daß Fürst Eulenburg, sobald er sich unbeschadet weiß, sehr ruhig und munter ist und keinerlei Symptome einer ersten Erkrankung zeigt. Dieser Umstand wird vornehmlich dazu führen, daß schon in nächster Zeit ein bestimmter Termin zur nochmaligen Verhandlung des Prozesses angelegt werden wird.

Das Berliner Tageblatt bemerkt zu dieser Meldung: Die Nachricht wird von autoritativer Seite infolge bestätigt, als nicht in Abrede gestellt wird, daß die Anberaumung eines neuen Hauptverhandlungstermins gegen den Fürsten Eulenburg in absehbarer Zeit bevorsteht. Nur werden wir darauf hingewiesen, daß als Zeitpunkt für die neue Verhandlung nicht der von der Korrespondenz angegebene Termin in Frage käme. Dagegen ist, wie wir weiter hören, in den Berliner Kreisen, die dem Fürsten nahe stehen, von diesen beabsichtigten Maßnahmen nicht viel bekannt.

Eulenburg läßt natürlich vernehmen, daß es ihm nach wie vor sehr leicht ist. Die letzte Verhandlung gegen Eulenburg fand, wie erinnerlich, am 7. Juli 1900 vor dem Schwurgericht am Berliner Landgericht I statt. Er wurde gegen eine Kaution von 100 000 Mk. aus der Haft entlassen. Im August 1900 erfolgte die Einleitung des Verfahrens gegen den Fürsten auf die Dauer von zwei Jahren. Während dieser Zeit sollte der Fürst auch von allen gerichtlichen Unterstellungen verschont bleiben. — Daß der Liebenberger Isstig und außer Dinge ist, ergeht uns ohne weiteres glanzhaft, aber hinter den Vorhang der Welt der Weltung wollen wir vorläufig noch einige große Fragezeichen legen. Die Würden der preussischen Justiz können auch — langsam mahlen, und Bili Eulenburg ist ein großer und hochwürdiger Herr.

Katholische Arbeitervereine.

Bei dem Jahrestag der katholischen Arbeitervereine in Königsbrunn, Oberhessen wurde von Dillmann, Das diese Arbeit anführt. Während der Verhandlung gegen den Fürsten wurde abgelehnt, bediente sich aber Unberücksichtigung eines scharf geladenen Revolvers, den er in der Richtung des Plakats, auf dem die Wirtin stand, abfeuerte. Dabei erhielt ein Arbeiter einen Schlag in den Kopf. Die Vorstellung wurde sofort abgebrochen. Am dem Aufkommen des Verletzten wird gesprochen.

Cholera?

In Großrolen bei Szigon i. Esth. herrscht eine Epidemie, die immer größeren Umfang annimmt. Die Abhaltung aller öffentlichen Versammlungen ist untersagt und die Schulen sind geschlossen worden. Während der Verhandlung gegen den Fürsten unter rührhätigen Erscheinungen erkrankt. Die Patienten sind in Isolierräumen untergebracht, die auf freiem Felde errichtet worden sind. — Der eigentliche Charakter der Krankheit wird nicht näher bezeichnet, aber gerade die Geheimniskrämer läßt den Verdacht entstehen, daß es sich höchstens um Cholera handelt.

Gräblich, aka Gräblich.

Nach seiner Ankunft aus London wurde in Bielefeld seinem Hotel der bayerische Graf Maximilian Montaguas verhaftet. Die Festnahme erfolgte auf Anzeige des Grafen Stanislaus Hater aus Bielefeld, der den Grafen beschuldigt, ihn durch Falchspiel um 40 000 Kronen betrogen zu haben. Man bringt diese Angelegenheit mit der Wolff Metternich-Wärfen in Zusammenhang.

Sechs Personen an Heilversammlungen erkrankt.

Die am Grünen Weg in Berlin wohnende Walfrau Gerwitz, deren Sohn und Tochter sowie der Bräutigam der letzten und zwei Schwestern der Heilversammlungen erkrankten nach dem Gebrauch von Heilversammlungen, daß drei von ihnen heute vormittag nach dem Virchow-Krankenhaus gebracht werden mußten.

Versammlungsberichte.

Die Transportarbeiter hielten am 9. September ihre Monatsversammlung im Volkshaus ab. Kollege Schlimme sprach über die neuen Aufgaben innerhalb der Arbeiterbewegung, die Führungen gipfelten darin, daß es notwendig ist, das logische Ziel der Arbeiterbewegung neu einzurichten, neu auszubauen, und daß jedes Mitglied die Pflicht habe, als Revisor für seine Gewerkschaft zu zeigen, Mitglied der sozialdemokratischen Partei und Leiter des

Volkshaus zu sein. — Weiterhieß es Streiks bei der Firma Bielefeld & Co. wurde den dort ausstehenden Kollegen die vollste Sympathie ausgesprochen und der Wunsch geäußert, daß sie als Sieger aus diesem Kampfe hervorzugehen möchten. Ein Kollege sprach an, bei der Liebenberger Isstig & Co. dahingehend bestrebt zu werden, daß die Geschäftsverbindungen mit der betroffenen Firma abgebrochen werden, widrigenfalls das Niederarbeiten bei den Robertferran Bauh, 23. Trolle und W. Scherer & W. Müller wurde beschlossen, die Firmen aufzugeben, die Arbeiterkraft aber erneut aufzubereiten, nur in solchen Fällen, die ihre Kosten zu kaufen, die ihren Arbeitern entgegenkommen zeigten. — Wegen Streiks und Sprezdruck wurden folgende Mitglieder dem Hauptvorstand zum Ausschluß aus dem Verband empfohlen: August Lehmann, Louis Wieland, Max Hoff, Otto Hoff, Herrn Krüger, Ernst Geiser, Franz Böhm, Max Högler, Karl Uge, Michael Oberhiesl, Gustav Beufart, Emilie König, Marie Schwarz, Marie Böhm und Emil Högler. — Abgeteilt wurde dann noch, daß unter den Leitungs- und Belegschaftsmitgliedern eine Kommission zwecks Beitritt in unsere Organisation eingeleitet sei. Allen Mitgliedern sei deshalb zu empfehlen, sich ihre Meinung und ihr Verhältnis nur von organisierten Angehörigen ins Haus setzen zu lassen. — Die Abhaltung von Heilversammlungen erregt eine Einmütigkeit von 255,55 Mk. und Ausgabe von 250,20 Mk., mitbin einen Ueberschuß von 5,35 Mk. — Am Sonntag, den 24. September soll ein Ausflug nach Wilmshaus mit anschließender Versammlung und einem Landtagenden vor sich gehen. Das Heilversammlungen findet am Sonnabend, den 30. September im Volkshaus statt.

Letzte Nachrichten.

Die Wahl in Düsseldorf.

Das am 1. d. M. stattgehabte Wahlresultat (bevorzugte Zeitartikel) ist folgendes:

Abgegeben wurden: 70 177 Stimmen, davon entfielen auf den Stadtbereich 55 088, auf den Landbereich 14 489.

Davon entfielen auf: Friedrich: 29 291 (Stadtbereich 21 477, Landbereich 7814), Haberland: 84 078 (Stadtbereich 28 716, Landbereich 55 362), Reichardt: 83 921 (Stadtbereich 30 118, Landbereich 53 803), Gedenke: 3147 (Stadtbereich 2942, Landbereich 905), Gschwendt: 385 (Stadtbereich 224, Landbereich 161), gesplittet waren: 19 (Stadtbereich 14, Landbereich 5).

Am 25. Januar 1907 verteilten sich die Ziffern im ersten Wahlgang folgendermaßen: Reiter (nationalliberal): Stadtbereich 10 788, Landbereich 3890, Kirch (Zentrum): Stadtbereich 18 276, Landbereich 11 066, Grunpe (Sozialdemokrat): Stadtbereich 18 668, Landbereich 8681.

Der Generalkrieg in Spanien.

Die Aufstandsbewegung hat den letzten Abendungen zufolge einen revolutionären Charakter angenommen. Besonders in der Provinz Valencia haben die Revolutionäre große Erfolge zu verzeichnen. Die Kommune ist in Cartagena und Alcaira ausgebrochen worden. Alcaira ist in der Gewalt der Revolutionäre, das Rathaus und zwei öffentliche Gebäude sind niedergebrannt worden. Die Revolutionäre verurteilen, ein Mann in der Stadt zu hängen, und sprengen eine Wache mit Dynamit in die Luft. Die Eisenbahn ist abgebrochen. Truppen sind abgezogen worden. In Saragossa ist der Marschall Leocort, der Präsident des Arbeiterverbandes, verhaftet worden. In Barcelona verhaftete die Polizei dreißig Agitatoren, die mitens waren, das Werk des revolutionären Ausschusses fortzusetzen, dessen Mitglieder im Gefängnis sitzen.

Barcelona, 20. September. Die Lage ist jetzt immer mehr so. Sämtliche Anarchisten werden von der Polizei überwacht. 40 Verhaftungen wurden bereits vorgenommen; darunter die des Hauptführers der Arbeiterbewegung, des Republikaner verlagern bauernd die Freilassung der Verhafteten, sie behaupten, daß diese das Opfer der Politik der Regierung geworden sind. Die Behörden weigern sich, diesem Verlangen nachzukommen. Mehrere Blätter veröffentlichen aufreizende Artikel und werden gerichtlich verfolgt werden.

Zum Reichstags-Wahlfonds.

Geliebte. Von F. Goldenstedt 2 Mk.; vom öffentlichen Vergnügen in St. Mansfeld bei Wogner-2,50 Mk.; aus der Bergstraße 0,50 Mk.

Bacher's Räumungs-Verkauf

bietet enorme Vorteile, da zu fabelhaft billigen, noch nie dagewesenen Preisen verkauft wird.

Julius Bacher, Halle a. S., Leipzigerstrasse 12.

Nahrungsmittel 1. Ranges

sind die als Butter-Ersatzmittel unübertroffenen Van der Bergh'schen Margarine-Marken

Cleverstolz und Vitello

Dieses Buch zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

Haben Sie schon meinen vorzüglichsten Medizinal-Eiweiß-Phosphor-Zwieback

probirt? Verlässlich bewährt empfohlen. Unentbehrlich für Kinder. — Patentamtlich geschützt. Allein-Hersteller: Paul Rosi, Breitstr. 23. Verkaufsstellen: Ernst Schnabel, Steinweg 42. Franz Richter, Knechtstr. 2. Arthur Rosi, Ladenbergstr. 60. K. Gräbner, Breitestr. 14.

Führer für den Militärpflichtigen. Nach den gesetzl. Bestimmungen dargestellt von W. Schröder. Mit Formulare u. Sachregister. Jeder junge Mann sollte sich ein Heft zulegen. Preis 30 Pf., Porto 3 Pf. Zu beziehen durch die Volks-Buchhandlung, Halle a. S., Herz 42/43.

Aktuell. Die Sozialpolitik der Sozialdemokratie.

(Eine sehr zeitgemäße und wertvolle Broschüre des hiesigen Arbeitersekretärs Friedrich Kees. Jeder Arbeiter muß diese aufklärende Arbeit in eigenen Interesse lesen. Preis nur 25 Pfennig. Zu beziehen durch alle Buchhändler und durch die Volksbuchhandlung, Halle a. S., Herz 42/43.

Schachspiel

Mit Anleitung zum Spielen. Das interessanteste aller Spiele. Preis 20 Pf. Volks-Buchhandlung, Halle a. S., Herz 42/43.

Tisch-Lampen

mit garant. besten Brennern 95 Pf. in Pa. von Mk. 15.00 bis 22 Pf. Pflurlampen 45 88 26 22 Pf. Küchen-Lampen. Unsere Auswahl ist hervorragend mit 3 Brennern von Mk. 3.00 bis 44 Pf. Zandleuchten, Ampeln, Laternen, Hand- u. Stehleuchten, Kerzen. Hänge-Lampen. M. Bär. Gr. Ulrichstrasse 54.

Die deutsche Gewerkschaftsbewegung

von Xari Legien. Preis 25 Pf. Zweite, umgearbeitete Auflage. Zu beziehen durch alle Buchhändler und die Volksbuchhandlung, Halle a. S., Herz 42/43.

P-A-to!

Grosse Ulrichstrasse

Schraplau.

Samstag den 24. Septbr., nachm. 3 1/2 Uhr,
in „Bürgergarten“:
Oeffentl. Volks-Versammlung.
Referent: Genosse Karl Kürbs-Halle.
Zahlreichem Erscheinen von Männern und Frauen
sieht entgegen
Der Einberufer.

P-A-to!

Grosse Ulrichstrasse.

Walhalla-Theater

Direktor u. Besitzer: Paul Blüthgen.

Gastspiel Rudolf Segommer

und das grosse Programm. — Anfang 8 Uhr.

Nur bis 25. September. — Unwiderruflich.

Circus Sarrasani

Telephon: 1339. Rosspplatz. Telephon: 1339.

Mittwoch, den 20. September:
2 Elite-Vorstellungen 2
nachmittags 3 Uhr abends 7 1/2 Uhr.
Donnerstag, den 21. September, abends 7 1/2 Uhr:
Novitäten-Abend.
Freitag, den 22. September, abends 7 1/2 Uhr:
Gala-Vorstellung.

Nachmittags zahlen Kinder auf allen Plätzen, Militära bis zum Feldwebel, auf Sitzplätzen nur halbe Preise.
Donnerstag u. Freitag vorm.: Oeffentl. Probe, verbunden mit **Marshall- u. Managerbesichtigung.** Erw. 25 Pf., Kinder 15 Pf.
Vorverkauf: An der Circuskasse und — nur für abends — bei Otto Schröder, Marktplatz 20, Telephon 2283.

Konsum-Verein, Glesien u. Ug.

e. G. m. b. H.

Sonntag den 24. September 1911, nachmittags punkt 2 Uhr
im Kasino zu Schwelbitz:

General-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Rechenschafts-Bericht und Rechnungsprüfung desselben, sowie Entlassung des Vorstandes.
2. Ergänzungswahl für den Vorstand und Aufsichtsrat.
3. Anträge der Mitglieder nach § 41 des Statuts.
4. Beschlüsse.

Für den Aufsichtsrat: L. Hartmann.

Konsum-Verein für Gollme und Umgegend, (e. G. m. b. H.)

Bilanz am 30. Juni 1911.

Aktiva.	Passiva.
In Voreinstand . . . 23 066.40 Mk.	Geschäftsguthaben . . . 7 989.29 Mk.
Kassobestand . . . 70.51	Ration . . . 1 200.00
„Barcafassen“ . . .	Parteien . . . 9 500.00
Guthaben 1 500.00	Referenzfonds . . . 2 006.64
„Hilfen“ . . . 1 027.90	Dispositionsfonds . . . 7 238.87
Grundstücke . . . 13 956.00	Suppen . . . 13 000.00
„Gollme“ . . .	Rabatt 8% auf 116 770.65 Mk.
Grundstück Sandberg 18 468.50	Rabatt 5% auf 46 830.10 Mk.
	Reingewinn . . . 5 529.36
	2 841.50
	58 087.31 Mk.
	58 087.31 Mk.

Mitgliederbewegung.

Bestand am 1. Juli 1910 397 Mitglieder
Eingetretene im Laufe des Geschäftsjahres 33
Summa 430 Mitglieder
Ausgeschieden durch Kündigung und Tod 16
somit Bestand am 30. Juni 1911 414 Mitglieder

Die Kassenlage

Bezug am 1. Juli 1910 7 989.29 Mk.
vermehrte sich um 680.00
8 669.29 Mk.
verringerte sich um 820.00
beträgt somit per 30. Juni 1911 7 849.29 Mk.

Die Geschäftsguthaben

aller Mitglieder betragen am 1. Juli 1910 7 554.05 Mk.
vermehrten sich um 385.24
betrugen somit per 30. Juni 1911 7 939.29 Mk.

Der Vorstand:
Normann Zille, August Winkler, Karl Göcht.

Arbeiter-Samariter-Kolonie

Freitag den 22. September, abends 7 1/2 Uhr,
im Restaurant „Goldene Kette“, Alter Markt:
Anfang des diesjährigen
Winterkurses
über viele Gänge bei Unglücksfällen.
Arbeiter und Arbeiterinnen sind hierzu eingeladen.
Der Vorstand.

Volkspark

Freitag den 22. September:
Gr. Schlachtfest.

Früh von 8 Uhr an **Wollfleisch** sowie alle frischen **Fleisch- u. Wurstwaren** in vorzüglicher, geschmackvoller Ausführung.
Reichlich gedeckte Speisetafel.

Um recht gute Unterstüßung wird höchlichst ersucht.
NB. Die verehrten Gäste werden gebeten, sich nach dem 10-Uhr-Lokalschluss zu richten und rechtzeitig zur Abend-Tafel zu erscheinen.



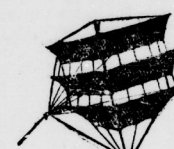
Drachensport

Roloplan steigt schon bei mässigem Winde in bisher unerreichte Höhen.
Drachenvogel Schwalbe, neuer interessanter Vogeldrachen.

C. F. Ritter,

Halle a. S.,
Leipzigstrasse 90.

Zusammenlegbare Leinwanddrachen, sicher steigend, St. 0.25, 0.50, 1.00.



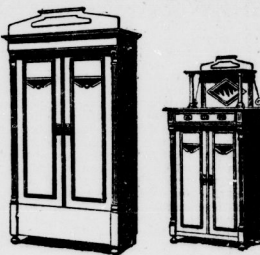
Hervorragend preiswerte Möbel-Ausstattungen.

guter, solider Arbeit, eine Zierde für jedes Wohnzimmer, liefern wir stets
: von den einfachsten bis besten. :
Nebestehende Möbel kosten in reeller :
: moderner Ausführung wie folgt: :

Mittlere Ausstattung in Nussbaum.

1 komplette Küche, hellfarbig lackiert, mit Zierlinien und Ornamentenglas. Mk. 80.—
1 Schlafzimmer in diversen Lackierungen von 160.—, 200.—, 300.— Mk. und besser.
Hervorragende Auswahl in neuesten Wohn- und Speiszelimmern in Eiche.
Wohn-Salons und Eiche-Schlafzimmer.

Schrank, modern verziert Mk. 70.—
1 Vertiko 70.—
1 Stegtisch 25.—
4 Stühle 21.—
1 Trumeaux 45.—
1 Diwan 70.—
Mk. 301.—



Gebr. Kroppenstädt's Möbelfabrik, strasse 4.

Katalog gratis. — Transport frei Haus. — Ansicht gern gestattet.

Streichfertige Oelfarben

in allen Nuancen,
Emaille-Lack
zu Fenstern, Türen, Holz-Zuleitern, Ankerwänden,
Fußboden-Lackfarbe,
trocknet über Nacht glasartig, per Kilogramm 1.50 Mark, bei 5 Kilogramm 1.40 Mark, empfiehlt

Max Rädler, Farbenhandlung,

Halle a. S., Rannischestraße 2.

Löffel, prima Alpaca, hervorragend billig, bei C. F. Ritter, Leipzigstrasse 90.

Därme

zum Gasdichten taucht man am billigsten bei **Guft-Papier, H. Ulrich, 1.**

Papier- u. Pappenabfälle

taufen jeden Boten **Al. Brandstr. 20.**

Gänse! Enten!

Gänse! leb. Anfaht, 8 Monate alt, voll- fedrig, ausgemacht, 10 St. ca. 8 Pf., schwere Gänse 32.— Mk., 10 St. Kleingänse 38.— Mk., 12 St. Enten, groß, schön, 20 Mk., 20 St. Enten, Oderberg 201 Zuleiten.

Friedrich Fiedler, Kohlen-Handlung

Sophienstraße 41 (Nähe Stadttheater)
Telephon 3248, Telephon 3248, liefert erstkl. Kohlen zu billigsten Tagespreisen.

Frische Knickeier

billig.
Spezial-Eier-Gross-Geschäft, 7 Talamtstrasse 7.

Apollo-Theater.

Direktion: Gustav Poller.

Liliput

Das Reich der Zwerge

18 der kleinsten Menschen mit eigenem Reich von 12 Königs-Zwergen. Gef. Hegen, in Ihren Produktionen als Jokus- und Barleuchtmeister.
Vorh. 8. at. Spezialitätenteil.

Stadt-Theater

in Halle a. S.
Direktion: Geh. Hofrat M. Richards.
Donnerstag den 21. Septbr. 1911
13. Abonn.-Vorstellung, 1. Viertel. Novität. Novität.

Sum letzten Male:
Mein lauchter Anherr.
Aufspiel in 3 Akten von Alfred Schmädegen. Aufführung, 7 Uhr, Anfang 7 1/2 Uhr. Ende vor 10 Uhr.

Freitag den 22. Septbr. 1911
14. Abonn.-Vorstellung, 2. Viertel.
Das Rheingold.
Vorabend zur Trilogie „Der Ring des Nibelungen“ von H. Wagner.

Welt-Theater, Merseburgerstrasse 22.

Heute: Premiere

u. a. folgende Dramen:
Die Maske.
Detektivbild in 2 Akten.
Das Rad des Schicksals.
Auf Irrwegen.
Die weiße Rose der Wildnis.

Briketts:

M. W., Phönix, W. W. Luckenau
68 Hfg. pro Str.
Cecilie und S. T. A.
60 Hfg. pro Str.
Blitz
65 Hfg. pro Str.
Pluto
53 Hfg. pro Str.
es unterem Lagerplatz Nordvorstrasse 1.
Liefer 50 Sandwagen leihweise. Verkauf auch Sonntag, v. 7—9 1/2.

Sachse & Müller,

Stoll-Platz, Ed. Linde & Söhne.
Telephon 69.

Pflanzen-Butter

herausgegeben feinsten Erzeugn. f. alle Zwecke. Preis 1/2 Pf. nur 39 J mit Aufschlag.
Torstr. 58, hochpart. links.

Räumföhren

werden bill. ange- G. Weinholz, Gart. 5.

Elefantenmilch
in Tausenden von Haushaltungen beliebt und unentbehrlich. — Überall erhältlich. — Fabrik: Würther & Haussner in Chemnitz.

Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

Nr. 50.

Donnerstag, 21. September

1911

Das Bein.

Eine Humoreske von Heinrich Hscholle.

1.

Im Herbst 1782 erhielt der Wundarzt Louis Thevenet zu Calais die schriftliche, doch ohne Namensunterschrift gelassene Einladung, sich folgenden Tages auf ein nahe an der Straße von Paris gelegenes Landhaus zu begeben und alles zu einer Amputation nötige Gerät mitzubringen. Thevenet war damals weit und breit als der geschickteste Mann in seiner Kunst bekannt; es war sogar nichts Ungewöhnliches, daß man ihn über den Kanal nach England holen ließ, um von seinen Einsichten Gebrauch zu machen. Er hatte lange bei der Armee gedient; etwas Parisches in seinem Wesen: und doch mußte man ihn wegen seiner Gütmütigkeit lieben.

Thevenet wunderte sich über das anonyme Billet. Zeit und Stunde und Ort waren mit der größten Genauigkeit angegeben, wann und wo man ihn erwarte; aber, wie gesagt, die Unterschrift fehlte. — „Will mich vermutlich einer unserer Geden in den April schicken!“ dachte er und ging nicht.

Drei Tage nachher empfing er die gleiche Einladung, aber doch dringender, mit der Anzeige, es werde morgens um 9 Uhr ein Wagen vor seinem Hause halten, um ihn abzuholen.

In der Tat, mit dem Glodenschläge 9 Uhr des folgenden Morgens erscheint ein zierlich offener Wagen. Thevenet machte keine Umstände weiter und setzte sich ein.

Vor dem Tore fragte er den Kutscher: „Zu wem führt Ihr mich?“

Dieser antwortete: „things unknown to me, I am not concerned“; was ungefähr so viel heißen soll: was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß.

Also ein Engländer! — „Ihr seid ein Diegel!“ erwiderte Thevenet.

Der Wagen hielt endlich vor dem bezeichneten Landhause still. „Zu wem soll ich? wer wohnt hier? wer ist hier krank?“ fragte Thevenet den Kutscher, ehe er ausstieg. Dieser gab die vorige Antwort, und der Arzt dankte auf die vorige Art. An der Haustür empfing ihn ein schöner junger Mann, von ungefähr 28 Jahren, der ihn eine Treppe hinauf in ein großes Zimmer führte. Die Sprache verriet's, der junge Mann war ein Brit. Thevenet redete ihn also englisch an und bekam freundliche Antwort.

„Sie haben mich rufen lassen?“ fragte der Wundarzt. „Ich bin Ihnen sehr dankbar für Ihre Mühe, mich zu besuchen,“ antwortete der Brit, „wollen Sie sich niederlassen? Hier stehen Schokolade, Kaffee, Wein, falls Sie noch vor der Operation etwas genießen wollen.“

„Reigen Sie mir erst den Kranken, Sir! Ich muß den Schaden untersuchen, ob Amputation notwendig sei.“

„Sie ist nötig, Herr Thevenet! Sehen Sie sich nur! Ich habe alles Vertrauen zu Ihnen. Hören Sie mich an! Hier ist eine Börse mit hundert Guineen! ich bestimme sie Ihnen als Zahlung für die Operation, die Sie vornehmen sollen. Es bleibt nicht dabei, wenn Sie sie glücklich beendigen. — Andernfalls, oder wenn Sie sich weigern, meine Wünsche zu erfüllen, sehen Sie hier das scharf geladene Pistol — Sie sind in meiner Gewalt — ich schicke Sie, Gott verdamme mich, nieder!“

„Sir, vor Ihrem Pistol fürchte ich mich nicht! Aber was verlangen Sie? Nur heraus mit der Sprache, ohne Vorreden! Was soll ich hier?“

„Sie müssen mir das rechte Bein abnehmen.“
„Von Herzen gern, Sir, und wenn Sie wollen, den Kopf dazu! Allein, wenn mir recht ist, das Bein scheint sehr gesund zu sein. Sie sprangen die Treppe vor mir hinauf, wie ein Seiltänzer. Was fehlt dem Bein?“

„Nichts! Ich wünsche, daß es mir fehle!“
„Sir, Sie sind ein Narr!“
„Das kümmert Sie nicht, Herr Thevenet!“

„Was hat das schöne Bein gesündigt?“

„Nichts! Aber sind Sie entschlossen, mir es abzunehmen?“

„Sir, ich kenne Sie nicht! Bringen Sie mir Zeugen Ihres sonst hellen und gesunden Verstandes!“

„Wollen Sie meine Bitte erfüllen, Herr Thevenet?“

„Sobald Sie mir einen haltbaren Grund für Ihre Verstummelung angeben!“

„Ich kann Ihnen die Wahrheit jetzt nicht sagen.“

„Vielleicht nach einem Jahre. Aber ich wette, Herr, ich wette, Sie selbst sollen nach Jahresfrist gestehen, daß meine Gründe die edelsten waren, dereinweg ich von diesem Bein befreit zu sein wünschte!“

„Ich wette nicht, wenn Sie mir nicht Ihren Namen nennen, Ihren Wohnort, Ihre Familie, Ihre Beschäftigungsart.“

„Das alles erfahren Sie künftig. Jetzt nicht. Ich bitte, halten Sie mich für einen Ehrenmann.“

„Ein Ehrenmann droht seinem Arzt nicht mit Pistolen. Ich habe Pflichten, selbst gegen Sie, als Unbekannten. Ich verstümmele Sie nicht ohne Not. Haben Sie Lust, Mordmörder eines schuldlosen Familienvaters zu werden, so schicke Sie!“

„Gut, Herr Thevenet,“ sagte der Brit und nahm das Pistol, „ich erschieke Sie nicht, aber zwingen will ich Sie, dennoch mir das Bein abzunehmen! Was Sie nicht aus Gefälligkeit für mich, nicht aus Liebe zur Belohnung oder aus Furcht vor der Kugel tun, müssen Sie mir aus Erbarmen gewähren.“

„Wieso das, Sir?“

„Ich zerschmettere mir selbst mit einem Schuß das Bein, und zwar auf der Stelle hier vor Ihren Augen.“

Der Brit setzte sich, nahm das Pistol und hielt die Mündung hart über das Knie. Herr Thevenet wollte zurückspringen, um es abzuwehren. „Rühren Sie sich nicht,“ sagte der Brit, „oder ich drücke ab! — Nur Antwort auf eine einzige Frage: Wollen Sie meine Schmerzen nunigerweise vergrößern und verlängern?“

„Sir, Sie sind ein Narr! Ihr Wille geschehe! Ich nehme Ihnen das verdamnte Bein ab.“

Alles ward zur Operation in Ordnung gebracht. Sobald der Schnitt beginnen sollte, zündete der Engländer seine Tabakspfeife an und schwor, sie solle ihm nicht ausgehen. Er hielt Wort. Das Bein lag bald auf dem Fußboden. Der Brit rauchte fort.

Herr Thevenet verrichtete sein Geschäft als Meister. Der Kranke ward durch seine Kunst in ziemlich kurzer Frist wieder geheilt. Er belohnte seinen Arzt, den er mit jedem Tage höher schätzte, dankte mit Freudenthränen für den Verlust seines Beins und segelte mit dem Stelzfuße nach England zurück.

2.

Ungefähr 18 Wochen nach der Abreise desselben erhielt Thevenet einen Brief aus England, folgenden Inhalts:

„Sie erhalten beigefügt, als Beweis meiner innigsten Erkenntlichkeit, eine Anweisung von 20 Guineen auf Herrn Parcaud, Bankier in Paris. Sie haben mich zum Glücklichen der Sterblichen auf Erden gemacht, indem Sie mich eines Glüdes beraubten, welches das Hindernis meiner irdischen Glückseligkeit war.“

„Braver Mann! Mögen Sie jetzt die Ursache meiner närrischen Laune, wie Sie es nannten, erfahren. Sie behaupteten damals, es könne keinen vernünftigen Grund zu einer Selbstverstümmelung, wie die meinige, geben. Ich schlug Ihnen eine Wette vor. Sie haben wohl daran getan, sie nicht anzunehmen.“

Nach meiner zweiten Herkunft aus Ostindien lernte ich Emilie Harley kennen, das vollkommenste Weib. Ich betete sie an. Ihr Vermögen, ihre Familienverbindungen gefielen meinen Verwandten; mir nur ihre Schönheit, ihr himmlisches Gemüt. Ich mißte mich in die Schar ihrer Bewunderer. Ach, besser Thevenet, und ich ward glücklich genug, um der Unglücklichste meiner Nebenbuhler zu werden; sie liebte mich, vor allen Männern mich; — verhehlte es nicht und — wies mich eben dereinweg zurück. Umsonst bat ich um ihre Hand — umsonst

haben ihre Eltern, ihre Freundinnen alle für mich. Sie blieb unbeweglich.

Lange konnte ich die Ursache ihrer Abneigung gegen eine Vermählung mit mir, den sie, wie sie selbst gestand, bis zur Schwärmerei liebte, nicht ergründen. Eine ihrer Schwestern verriet mir endlich das Geheimnis. Miß Harley war ein Wunder von Schönheit, hatte aber den Naturfehler — einbeinig zu sein, und scheute sich eben dieser Unvollkommenheit wegen, meine Gemahlin zu werden. Sie zitterte, ich würde sie einst deswegen gering achten. Sogleich war mein Entschluß gefaßt. Ich wollte ihr gleich werden. Dank Ihnen, bester Thebenet, und ich ward es!

Ich kam mit einem künstlichen Beine nach London zurück. Mein erstes war, Miß Harley aufzusuchen. Man hatte ausgeprengt, und ich selbst hatte es voraus nach England geschrieben. Ich habe durch einen Sturz vom Pferde das Bein gebrochen; es sei mir abgenommen worden. Ich ward allgemein bedauert. Emilie fiel in Ohnmacht, als sie mich das erste Mal sah. Sie war lange untröstlich; aber sie ward nun meine Gemahlin. Erst den Tag nach der Hochzeit vertraute ich ihr das Geheimnis, welches Opfer ich meinen Wünschen um ihren Besitz gebracht habe. Sie liebte mich nur um so zärtlicher. O braver Thebenet, hätte ich noch zehn Beine zu verlieren, ich würde sie, ohne eine Miene zu verziehen, für Emilien dahin geben!

Solange ich lebe, bin ich Ihnen dankbar. Kommen Sie nach London! Besuchen Sie uns; lernen Sie meine herrliche Gattin kennen, und dann sagen Sie noch einmal: ich sei ein Narr!

Charles Temple.*

Herr Thebenet teilte die Anekdote und den Brief seinen Freunden mit und lachte jedesmal aus vollem Halse, so oft er sie erzählte. „Und er bleibt doch ein Narr!“ rief er.

Folgendes war seine Antwort:

„Sir, ich danke Ihnen für Ihr kostbares Geschenk! So muß ich es wohl nennen, weil ich's nicht mehr Bezahlung meiner geringen Mühe heißen kann.“

Ich wünsche Ihnen Glück zur Vermählung mit der liebenswürdigsten Britin. Es ist wahr, ein Bein ist viel für ein schönes, tugendhaftes und zärtliches Weib, doch nicht zuviel, wenn man am Ende nicht beim Lausche betrogen wird. Adam mußte den Besitz seiner Gemahlin mit einer Rippe im Leibe bezahlen, auch anderen Männern kostete wohl ihre Schöne eine Rippe, manchen sogar den Kopf.

Bei dem allen erlauben Sie mir, ganz bescheiden bei meiner alten Meinung zu bleiben! Freilich, für den Augenblick haben Sie recht. Sie wohnen jetzt im Paradiese des Ehefrühlings. Aber auch ich habe recht, nur mit dem Unterschiede, daß mein Recht sehr langsam reif wird wie jede Wahrheit, die man sich lange weigert anzunehmen.

Sir, geben Sie acht! Ich fürchte, nach zwei Jahren bereuen Sie, daß Sie sich das Bein über dem Knie abnehmen ließen. Sie werden finden, es hätte wohl unter dem Knie sein können. Nach drei Jahren werden Sie überzeugt sein, es wäre mit dem Verlust des Fußes genug gewesen. Nach vier Jahren werden Sie behaupten, schon die Aufopferung der großen Zehe und nach fünf Jahren, die Abnahme der kleinen Zehe sei zu viel. Nach sechs Jahren werden Sie mir eingestehen, es wäre am Beschneiden der Nägel genug gewesen.

Alles das sage ich unbeschadet der Verdienste Ihrer reizenden Gemahlin. Damen können Schönheiten und Tugenden unverändert bewahren als die Männer ihre Urteile. In meiner Jugend hätte ich alle Tage für die Geliebte das Leben, in meinem Leben aber kein Bein hingegeben; jenes würde mich nie, dies zeitlichens gereut haben. Denn hätte ich's getan, ich würde noch heute sagen: Thebenet, du warst ein Narr! Womit ich die Ehre habe zu sein, Sir, Ihr gehorsamster Diener.

G. Thebenet.“

3.

Im Jahre 1793, während der revolutionären Schreckenszeit, flüchtete Herr Thebenet, den ein jüngerer Wundarzt in den Verdacht aristokratischer Gesinnung gebracht hatte, nach London, um sein Leben vor dem Messer der alles gleichmachenden Guillotine zu retten.

Aus langer Weile, oder um Bekanntschaften anzuspinnen, fragte er nach Sir Charles Temple.

Man wies ihm dessen Palast. Er ließ sich melden und ward angenommen. In einem Lehnstuhl, beim schäumenden Porter, am Kamin, umringt von 20 Zeitungen, saß ein dider Herr; er konnte kaum aufstehen, so schwerverfällig war er.

„Ei, willkommen, Herr Thebenet!“ rief der dider Herr, der

wirklich kein anderer als Sir Temple war. „Nehmen Sie es nicht übel, daß ich sitzen bleibe, aber der vermaledeite Stelzfuß hindert mich an allem. — Freund, Sie kommen vermutlich, um nachzusehen, ob Ihr Recht reif geworden sei?“

„Ich komme als Flüchtling und suche Schutz bei Ihnen!“

„Sie müssen bei mir wohnen; denn wahrhaftig, Sie sind ein weiser Mann! Sie müssen mich trösten! Wahrhaftig, Thebenet, heute wäre ich vielleicht Admiral der blauen Flagge, hätte mich nicht das gottlose Stelzbein für den Dienst meines Vaterlandes untauglich gemacht! Da lese ich nun Zeitungen und fluche mich braun und blau, daß ich nirgends dabei sein kann. Kommen Sie, trösten Sie mich!“

„Ihre Frau Gemahlin wird Sie besser zu trösten wissen als ich.“

„Nichts davon! Ihr Stelzfuß hindert Sie am Tanzen, darum ergab sie sich den Karten und der Schmähsucht. Es ist kein Auskommen mit ihr. Uebrigens ein braves Weib!“

„Wie, so hätte ich doch damals recht gehabt?“

„O vollkommen, lieber Thebenet! aber schweigen wir davon! Ich habe einen dummen Streich gemacht. Hätte ich mein Bein wieder, ich gäbe jetzt nicht den Abschneißel eines Nagels davon! Unter uns gesagt, ich war ein Narr! — aber behalten Sie diese Wahrheit für sich!“

Auf der Schattenseite des Lebens.*

Von Anna Bloss.

Bilder sozialen Elends! Wenn man sie aufrollt, findet man keine Farben, die sie in ihrer furchtbaren Wirklichkeit malen, keine Worte, um all den Jammer wiederzugeben, der sich in den einzelnen Lebensbildern abspielt. Das Herz krampft sich zusammen. Man möchte helfen, eingreifen und verzichtet resigniert, denn wer könnte wohl helfen, wenn er nicht mitande ist, das Uebel an der Wurzel auszurotten. Man möchte anklagen! Aber wen soll man anklagen? Keine Behörde, keine einzelne Person kann verantwortlich gemacht werden für das Schicksal der Vielen, Allzuvielen, die auf der Schattenseite des Lebens geboren sind. Sie alle sind Opfer des Systems der kapitalistischen Weltordnung, der sich jahrhundertlang die Menschheit dulndend unterworfen hat.

Bilder sozialen Elends sind es, die sich mir enthüllen, und die ich hier wiedergeben will, nicht als Anklage, nicht um Mitleid zu weden für den einzelnen Fall, sondern um zu zeigen, welches Los dem Proletariate geworden ist im Zeiden der kapitalistischen Weltordnung.

Es ist vor allem das traurige Schicksal der Mütter und Kinder, das sich mir darstellt, wenn ich den Sitzungen des Ortschulrats, dessen Mitglied ich bin, beimohne, in denen über die Schulverhältnisse der Volksschüler und Schülerinnen verhandelt wird. Die Lehrer sind verpflichtet, ihrer vorgesetzten Behörde über jedes unentschuldigete Ausbleiben der Kinder Anzeige zu erstatten. Der Ortschulrat ist gewissermaßen die vermittelnde Behörde, die darüber entscheidet, ob die Eltern der Kinder sich strafbar gemacht haben. Lieft man die Anzeigen der Lehrer, so findet man zwischen den Zeilen, wie sie oft, nur um ihrer Pflicht zu genügen, Anzeige erstatten und in vielen Fällen diese durch Bemerkungen über traurige häusliche Verhältnisse usw. möglichst zu mildern suchen. Auch die Mitglieder des Ortschulrats finden es nur sehr selten angebracht, die vorkommenden Fälle zur Anzeige zu bringen. Es sind menschlich empfindende Beurteiler. Von den vorgeladenen Eltern erscheinen meist nur die Mütter. Die Männer können schwer von ihrer Arbeit loskommen oder die Zeitverräumnis bringt größeren Geldverlust mit sich als bei den Frauen. Weiche, abgehärmte Erscheinungen sind es meist, Entbehrungen und Sorgen sprechen aus ihren Zügen, und ohne ihre Entschuldigung zu hören, begreift man, daß diese Frauen, diese Mütter zwingende Gründe hatten, um ihre Kinder daheim zu behalten.

Da kommt eine noch junge Frau mit einem seltsam verzweifelten starren Blick in den Augen. Sieben Kinder hat sie, das älteste zehn Jahre, das jüngste neun Monate. Vier davon sind schulpflichtig, und es kommt häufig vor, daß eins von diesen unentschuldiget oder nicht genügend entschuldiget in der Schule fehlt. Auf Befragen gibt sie an, daß sie selbst für ihren und ihrer sieben Kinder Unterhalt sorgen muß. Oft führt ihr Geschäft sie aus dem Hause. Dann hat sie niemand,

*) Verfasserin, die Gattin unseres alten Parteigenossen Wilh. Bloss, wurde in der Viktoriafschule und im Lehrerinnenseminar zu Karlsruhe ausgebildet und bestand die Prüfung für höhere Mädchenschulen. Vom Gemeinderat in Stuttgart wurde sie einstimmig in den dortigen Ortschulrat berufen, unseres Wissens die erste und einzige deutsche Sozialistin, die ein solches Amt inne hat.



der auf ihre jüngsten Kinder aufpassen kann, und eins von den Großen im Alter von sechs bis zehn Jahren muß zu Hause bleiben, auf die Kleinen aufpassen, ihnen ihr Essen geben und daneben die Hausarbeit besorgen. Oft hat auch die Mutter so schwere Sandarren zu ziehen, daß ihre Kräfte nicht ausreichen. Dann muß ihr eins der größeren Kinder helfen. Das Schreiben macht ihr große Mühe, oft ist sie auch zu müde dazu. „Wüßten Sie, wie schwer es hält, zwei bis drei Mark täglich zu verdienen, damit wir nicht Hungers sterben, so würden Sie begreifen, daß ich nicht immer eine Entschuldigung schreiben kann, wenn ich eins von den Kindern zu Hause behalten muß.“ Sie wird gefragt, ob sie denn Witwe ist. Ihr Mann lebt noch, aber er ist ein Trinker und hat sie und die Kinder so mißhandelt, daß sie ihn verlassen hat. Nun gibt er ihr keinen Pfennig. Die Armenbehörde, an die sie sich wandte, gibt ihr den Rat, zu dem Manne, der sie und die Kinder wieder zu sich nehmen will, zurückzulehren. Aber sie hat den Versuch, mit ihm zusammenzuleben, schon zu oft gemacht. Lieber will sie arbeiten, bis sie zusammenbricht, ehe sie noch einmal zu ihm geht. Wie der Mann zum Trinker wurde, wer weiß es? Aber was muß diese Frau durchgemacht haben, ehe sie ein so schweres Los auf sich nahm! Was für eine Jugend haben diese Kinder, die in so frühem Alter schon häusliche Pflichten auf sich nehmen, die so hart arbeiten und dazu unter dem tiefen Mist leiden müssen, der ihre Eltern trennt. Wer hätte da richten können?

Die nächste Frau ist Wäscherin und hat einen kleinen Jungen bei sich, der bei der schulärztlichen Untersuchung ausgeblieben ist. Sie erzählt: Der Bub ist nicht mein Pflegejoh. Seine Mutter wohnte bei uns im Hause, und da mein Mann schon seit Monaten bettlägerig ist und den Jungen gern hatte, fragte sie, ob wir ihn ein paar Tage behalten wollten. Sie müsse nach Frankfurt, käme aber bald zurück. Da sie sehr jammerte, gingen wir auf ihre Bitte ein, und sie reiste ab. Es dauerte einige Tage, dann Wochen, aber wir hörten nichts mehr von ihr. Endlich schrieb eine Bekannte auf unsere Ersundigungen aus Frankfurt, die Mutter des kleinen Karl läge in Frankfurt im Gefängnis, der Vater wäre schon lange im Zuchthaus.“ Als die Aufforderung zur ärztlichen Untersuchung kam, hatte der arme, verlassene Junge kein ganzes Hemd. Die Pflegemutter, die von ihrem Verdienst auch ihren kranken Mann erhalten mußte, konnte kein neues Hemd kaufen, und daher blieb das Kind, das sich schämte, bei der Untersuchung aus. Die Frau wurde zu näherer Prüfung auf das Rathhaus befestelt. Was ist nun das Los dieses armen Kindes, das seine Eltern verlassen haben, das in fremde Hände gegeben ist und ein unwillkommener Gast sein wird, wo es auch hinkommt?

Nun kommt ein Mann, dessen beide ältesten Kinder die Schule veräußt haben. Er ist Witwer. Von seinen vier Kindern sind zwei, neun und sieben Jahre alt, schulpflichtig. Er schickte die Kleinen tagsüber in eine Kinderbewahranstalt, während er auf Arbeit ging. Aber er wurde krank und arbeitsunfähig, und große Not stellte sich ein. Die Schulkinder hatten jedes ein Paar Stiefel, die so zerrissen waren, daß sie sie im Schnee und in der Jannarfälle nicht mehr tragen konnten. Die Stiefel kamen zum Nickschuster, aber dieser wollte sie nur gegen Bezahlung herausgeben, und es dauerte einige Tage, bis der Vater das nötige Geld beschaffen konnte. Daher mußten die Kinder die Schule veräußen. Und was wird, wenn die Stiefel so zerrissen sind, daß sie nicht mehr geflickt werden können? Wer soll das Geld für neue Stiefel beschaffen, wenn der Vater nicht arbeiten kann oder nicht genug verdient?

Eben der Grund, daß die Eltern keine Stiefel beschaffen können, gibt häufig Anlaß zur Schulveräußnis. Es ist traurig genug. Wie viel trauriger aber ist es noch, wenn man immer wieder hört, daß Kinder, Knaben und Mädchen, meist noch in dem Alter, in dem sie selbst der Aufsicht bedürften, zu Hause bleiben müssen, um die jüngeren Geschwister zu beaufsichtigen, weil Vater und Mutter schon früh morgens fort müssen, um Geld zu verdienen. Sind es nicht kleine Helben und Helbinnen, die ihr Los resigniert auf sich nehmen, die nicht wissen, was Spiel und Scherz ist, weil das Leben in so zartem Alter sie schon mit schweren Pflichten belastet! Da erzählt eine Mutter, daß sie schon um 5 Uhr das Haus verlassen muß, um Mädchen zu gehen. Das Frühstück stellt sie den Kindern zurecht, die der Aufsicht eines neunjährigen Mädchens überlassen bleiben, bis die Mutter abends gegen 9 Uhr heimkehrt. Dieses neunjährige Kind zieht ihre jüngeren Geschwister an, befördert die schulpflichtigen in die Schule und verzicht in der Eile und Verantwortung den Fettel mitzugeben, auf dem die Mutter sie selbst entschuldigt. Dann räumt sie Stube und Küche auf, zündet Feuer an und schleppt einen Schemel an den Herd, um nach der Suppe zu sehen. Sie beschäftigt die Kleinen, von denen abwechselnd eins nach der Mutter weint. Sie teilt das Mittagessen aus, wärmt die Milch für das jüngste Schwesterchen, spült das Geschir, sieht nach den Schularbeiten der Geschwister, sorgt dafür, daß die Mutter warme Schuhe vorfindet, wenn sie abends durchgefroren heimkommt, strickt noch nebenbei, und das alles mit der Angst im Herzen: du hast heute unentschuldigt die Schule veräußt. Sie ist eine der besten Schulerinnen,

sehr strebsam und ehrgeizig und möchte gern viel lernen. Wenn sie nur Zeit hätte, mehr Zeit! Dieser Fall steht nicht einzig da. Immer und immer wiederholt er sich. Frauen, die noch die Spuren überstandener schwerer Krankheit zeigen, haben ihr ältestes Kind zu Hause behalten, um nicht ganz allein zu sein, um jemand zu haben, der sie pflegt, der nach der Apotheke läuft, der die Kleinen versorgt usw. Witwer wissen sich in der Verzweiflung, was aus ihren Kindern werden soll, keinen anderen Rat, als die Pflichten der Hausfrau und Mutter ihrer ältesten Tochter, die selbst noch ein Kind ist, zu übertragen, damit sie keine Minute der Arbeit versäumen müssen. Männer, die durch Krankheit aus Haus gefesselt, durch Hausarbeit ihren Frauen, die der Erwerb aus dem Hause führt, beistehen, schicken ihre kleinen Buben mit der Lieferung der fertigen Arbeit in die Geschäfte, damit sobald als möglich Geld ins Haus kommt. Wie gern möchten sie alle ihren Kindern Freude geben, deren Leben selbst so freudbehaftet ist. Aber es fehlt ihnen jede Möglichkeit dazu. Selten tritt der Fall ein, daß ein Kind die Schule veräußt, weil es nicht gern hingehet. Oft muß ich da an einen kleinen Jungen reicher Eltern denken, mit dem ich während meiner Lehrtätigkeit zu tun hatte. Er wollte durchaus nicht lesen und schreiben lernen, und als ich ihn fragte, was er denn machen wollte, wenn er groß wäre, antwortete er: „Dann halte ich mir einen Schreiber und jemand, der mir vorliest.“

Immer mehr und mehr möchte man ja dahin kommen, den Kindern, die aus so traurigen häuslichen Verhältnissen kommen, in der Schule eine Stätte der Freude zu bieten. Durch hohe, helle, gesunde Räume, durch hübsche Bilder, durch Anregungen aller Art sollen sie Erjaß finden für häuslichen Jammer und Elend. Aber wie gering, wie in keinem Verhältnis dieser Erjaß steht zu dem, was das Leben im Elternhaus für diese Kinder ist trotz der größten Liebe von Vater und Mutter, das zeigen die wenigen Beispiele, die ich hier anführen konnte. Es sind einige Körner aus dem Sand am Meer, keine Ausnahmefälle, sondern leider viel häufiger, viel mehr die Regel, als man glaubt, wenn man keinen tieferen Einblick tun kann. Viel von diesen Kindern sind begabt, voller Verneifer und Wisbegier. Wie viel mehr könnten sie der Menschheit nützen als jenes Kind reicher Eltern, das ein Parast, fast ein Idiot war. Aber die Last, die den zarten Schultern aufgebürdet wird, ist zu schwer. Sie möchten ihre Ängst heben, aber die Last drückt sie zu Boden. Gesunde, brauchbare Menschen könnten sie werden, aber es wird so früh so viel von ihnen verlangt, weit mehr, als ihre schwachen Kräfte leisten können. Sie sind auf der Schattenseite des Lebens, und die Sonne fehlt ihnen, die nötig ist zu jeder gesunden geistigen und körperlichen Entwicklung. „Sechzig Prozent der Kinder in einer Klasse hat der Schularzt für nicht gesund erklärt“, erzählte mir der wahrhaft menschenfreundliche Schulrat, „könnte man da doch eingreifen“. Wir hören so viel von Hygiene heutzutage. Bildungs- und Erziehungsanstalten, Ferienheime werden gegründet, aber die Wurzeln des sozialen Elends werden dadurch nicht ausgerissen. Die werden erst untergraben, wenn allen Menschen ausreichende Existenzmöglichkeiten geschaffen sind, ohne daß ihre Kräfte dabei verbraucht werden. Dann wird auch für die kleinen Helben und Helbinnen des Proletariats die Zeit kommen, wo Haus und Schule ihnen gleichmäßig Freude und Sonnenschein geben, wo sie sich unter dieser Wechselwirkung zu gesunden und tüchtigen Menschen entwickeln können. Dann sind sie nicht mehr „auf der Schattenseite des Lebens“.

Kleines Feuilleton.

Nervöse Träume.

Die Ergebnisse der zahlreichen Untersuchungen, welche die noch junge Wissenschaft der experimentellen Psychologie in den letzten Jahren über die Natur der krankhaften Träume angestellt hat, werden von Professor Horace Sanders in der Natur in folgendem zusammengefaßt: Wenn man den ziemlich umfangreichen Komplex der Träume der Herzkranken ausschleibt, bei denen als Ursache der furchtbaren Angstzustände das unregelmäßige Funktionieren des Herzens und seiner Klappen klar zutage liegt, kann man je nach den Grundursachen, der Hysterie, der Epilepsie und der Neurasthenie drei große Gruppen von nervösen Träumen unterscheiden, zwischen die sich selbstverständlich bei gleichzeitigem Vorhandensein mehrerer Ursachen sehr zahlreiche und verschiedene Zwischenformen einschleiben. Der namentlich bei Frauen häufige hysterische Traum kennzeichnet sich deutlich durch das auffallende Symptom, daß die Träumenden am nächsten Tage nicht mehr unterscheiden können, ob der sie erregende Vorwand ein wirkliches Erlebnis oder nur ein Traumbild war. So legt zum Beispiel eine hysterische Dame, die nachts von furchtbarem Zahnreißer geträumt hat, am nächsten Tage ein heftig schmerzendes Zahnpflaster hinter das Ohr, obwohl sie sich ferngesund fühlt und, in die Enge getrieben, die Möglichkeit zugibt, daß alles nur ein

Traum gewesen sein könne. Den Alkoholbelizien Chronischer Säuer ähnelt der hysterische Traum insofern, als in ihm häufig widerwärtige Tiere, Scharen von Ratten und Mäusen, Kröten, Schlangen und anderen Ungeheuern, die mit aufgesperrtem Rachen den Traumenden zu verschlingen drohen, eine große Rolle spielen, worauf das Erwachen plötzlich und jäh erfolgt und die Nachwirkung des Traumes auch am Tage in Gestalt erhöhter, nervöser Erregbarkeit andauert. Der Traum des Epileptikers hat fast immer einen schreckhaften Inhalt und ist oft der Vorbote eines nahen Anfalls, wobei bemerkenswerterweise meistens die Erinnerung an den Traum zurückbleibt, während die Erinnerung an den Anfall gänzlich verschwunden sein kann. Am weitesten verbreitet ist der krankhafte Traum der Neurastheniker, der bei vielen Nervenschwachen fast Nacht für Nacht mit denselben, natürlich stets unangenehmen Bildern auftritt. Bei dem angstvollen Traumerlebnis, in dem Räuber, Wörder und Einbrecher, auf den Traumenden losfahrende Solomotiven, Stürze aus dem Luftballon oder von heißen Bergwänden und hohen Gebäuden eine große Rolle spielen, ist der Gedankliche immer der unterliegende Teil. Die reizbare Schwäche des Neurasthenikers, der schon geringen Schmerzindrücken gegenüber empfindlich ist, bringt es dabei oft mit sich, daß ein im Anrücken begriffenes Nebel, das im Wachen noch nicht gefühlt wird, mit allen Ueberreibungen des Traumlebens als ein schreckliches Ereignis erlebt wird und daß zum Beispiel ein in der ersten Entwicklung befindlicher unbedeutender Abszess am Arm im Traum als eine schwere Armamputation gedeutet wird. Vollständig sinnlos sind endlich die Träume der schwer Geisteskranken, bei denen das der Kontrolle des erkennenden Verstandes völlig entriekte Gehirn zum Tummelplatz wahlloser Vorstellungen wird.

Kein Vernähen der Wunden mehr.

Eine bedeutende Schulen von Chirurgen haben stetig darauf hingearbeitet, das schwierige Vernähen von Operations- und anderen Wunden durch ein einfacheres, ebenso wirksames und noch zweckmäßigeres Mittel zu ersetzen. Jeder, der einmal „genäht“ worden ist, erinnert sich wahrscheinlich mit Grausen an die Qualen, die ihm die Entfernung der Operationsnähte verursachte. Man bedient sich jetzt mehr und mehr statt der Nähte, die übrigens selbstverständlich mit einem ganz besonderen Material von bestimmten Eigenschaften der Haltbarkeit und Geschmeidigkeit ausgeführt werden müssen, der Metallklammern. Man nennt diese kleinen Instrumente gewöhnlich Krassen. In viele Kliniken haben sie bisher freilich noch gar keinen Eingang gefunden. Sie werden aber namentlich von dem berühmten Wiener Chirurgen von Eiselsberg ausgiebig benutzt. Als Vorzüge werden diesem Verfahren nachgerühmt: einmal eine viel größere Geschmeidigkeit im Verschluß der Wunde, zweitens die Möglichkeit einer vollkommeneren sicheren Asepsis, dann eine Beschleunigung der Heilung, Ausbleiben von Schmerzen, Vermeidung von Narben, eine Aufhebung der Wundlinie und die Möglichkeit, einer Durchbohrung der Haut nicht zu bedürfen. Das sind in der Tat eine Menge wertvoller Vorteile, denen nur zwei Nachteile entgegenstehen, die Gefahr einer geringeren Haltbarkeit und einer geringeren Weisamkeit der Wundränder. Diese beiden Mängel müßten freilich durchaus beseitigt werden, was jedoch nach der Erfahrung von Dr. Andrews, der diesem neuen Verfahren im Journal der Amerikanischen Medizinischen Vereinigung eine eingehende Besprechung widmet, sehr wohl geschehen kann. Es handelt sich dabei übrigens nicht etwa nur um den Verschluß oberflächlicher Wunden, sondern auch von Operationswunden innerer Organe.

Touristenbiät.

In einem lehrreichen Aufsatz unter dieser Ueberschrift in der Halbmonatschrift Die Lebenskunst (1911 Nr. 13, Leipzig) schreibt Ingenieur Bruno Ledmann in Wiesbaden u. a.: „Noch verschieden sind die Ansichten über die Diät, welche auf Wanderungen am vorteilhaftesten ist. Soviel steht fest, daß der Tourist durch reichliche Zufuhr von Eiweiß und Alkohol seine Leistungsfähigkeit nicht steigern kann... Unnützig ist öfteres Trinken, weil man nur noch durstiger danach wird. Vermärrerte, aufgeschwemmte Menschen sind nie ausdauernd, wohl aber trodne Körper. „Corpora sicca durant“ (Trodne Körper sind ausdauernd), sagt schon ein altes medizinisches Sprichwort. Bei der von mir auf allen Touren bevorzugten Trodenbiät erhalte ich über 1/4 Liter in den Speisen beständliche Flüssigkeit. Diese genügt mir, so daß ich während des Marfches nicht mehr zu trinken brauche... Wer eventuell sich einstellendes Durstgefühl nicht überwinden kann, trinke etwas Milch oder frisches Wasser; aber kein Mineralwasser! Streng zu meiden ist Alkohol in jeder Form. Denn diese von Sauerstoff völlig getrennte Kohlenwasserstoffverbindung bewirkt durch rasche Verbrennung im Körper Verlust an Sauerstoff und dementsprechend Verlust an Kraft. Bei Pflanzenkost wird trotz reger Körperbewegung geringe Flüssigkeitszufuhr niemals schaden. Das beweisen uns die sehnigen Araberstäme, deren einfache Mahlzeiten und geringes Bedürfnis zu trinken

bekannt sind... Außer durch reizlose Kost kann man noch durch Tragen poröser Leibwäsche und leichter zweedmäßiger Tourenkleidung das Durstgefühl bedeutend herabsetzen.“

Die Haedels „Welträffel“ entstanden.

Ernst Haedel hat jetzt einem Intermediar, der ihn anlässlich der Guldigungsfeier des Monistenbundes in Jena aufsuchte, genauere Mitteilungen über die Entstehung seines populärsten Buches, der „Welträffel“ gemacht. „Wie“, sagte Haedel, „habe ich mir träumen lassen, daß dieses Buch, das einer Kette von Zufälligkeiten — oder sagen wir, dem Walten der Vorbestimmung? — entspringt, einen solchen Erfolg haben könnte. Ich habe weit besseres geschrieben, z. B. meine 1888 erschienene „Amorphylogie“. Und die kennt niemand. Als ich die „Welträffel“ schrieb, war ich eigentlich mit meiner Arbeit fertig. Ich wollte nichts mehr schreiben. Mein Verleger Strauß, der Wesse von David Friedrich Strauß, aber drängte und drängte und so ließ ich mich — ich möchte sagen: verleiten, meine Ideen in populärer Fassung zu Papier zu bringen. In drei Monaten war das ganze Werk heruntergeschrieben. Um Mühe zur Arbeit zu haben, meldete ich mich bei aller Welt für eine Italienreise ab und schlich beim Morgengrauen ins Museum, um erst beim Nicht der Sterne wieder heimzuschleichen. Diese Art der Arbeit ist für ein derartiges Werk notwendig, wie mir scheint; anders kann man jene flotte Darstellung nicht beibehalten, die so wesentlich auf das Volk wirkt. Das Resultat auf der anderen Seite ist natürlich, daß zahlreiche Läden kaffen und auch Irren nicht ausbleiben können. Aber alles Menschenwerk ist Stückwerk. Die eigentliche Vorgeschichte des Buches aber ist noch interessanter: Ich nahm vor Jahren an einer Sitzung der naturwissenschaftlichen Gesellschaft in Altenburg teil, bei der ein Mitglied einen — ich muß sagen — unanglücklichen Vortrags hielt. Den wollte ich nicht unvorbereitet lassen und trat ihm in einem Vortrage Der Monismus als Band zwischen Religion und Wissenschaft entgegen, der später unter dem Epitaphen Die Altenburger Sonntagspredigt bekannt geworden ist. Die darin zum ersten Male entwickelten Ideen führten dann zur Gründung des Monistenbundes und auf diesem Umwege endlich zur Abfassung der „Welträffel“.

Die Glaze der Zukunft.

Mit den Aussichten unseres schönsten Kopfschmüdes, der Haare, steht es sehr schlimm. Alle Fachleute, Aerzte und Kosmetiker sind damit beschäftigt, ein Mittel ausfindig zu machen, um das Entstehen des gefährlichen Kahlkopfes zu verhindern. Es ist aber bisher noch keinem, der an Haarichwund litt, geglikt, selbst wenn er noch soviel Geld für Heilmittel aller Art ausgegeben hat, und mancher seufzt mit Recht, daß ihn seine Glaze einige tausend Mark koste. Diese Unglücklichen können sich aber trösten, meint ein Sachmann in der Internationalen Freizeitszeitung. Ihr Trost ist allerdings ein Beschel auf die Zukunft. Eine wissenschaftliche Autorität auf dem Gebiete der Haarerkrankungen, Professor Kromeyer, hat erklärt, daß das Haupthaar allmählich ganz verschwinden werde. Es ist „ein Ueberbleibsel aus der früheren Zeit“. Professor Kromeyer sagt darüber in einer seiner Schriften wörtlich folgendes: „Das Haupthaar ist infolge eines Mangels an Tätigkeit schädlichen Einflüssen gegenüber weniger widerstandsfähig geworden und in seinem Stande überhaupt bedroht. In vielen tausend Jahren werden unsere Nachkommen Kahlköpfe sein und das Haupthaar wird als Atavismus bezeichnet werden, wie heutzutage der Affenmenschen.“ Es scheint also, daß die kleinen Mitteltelchen, die wir jetzt gegen den Haarausfall anwenden, tatsächlich belanglos werden. Wir haben allerdings noch viel Zeit, da erst in vielen tausend Jahren der Kahlkopf die ständige menschliche Einrichtung sein wird. Uebrigens brauchen die Frauen nicht zu fürchten, daß auch sie auseriehen sind, wenn auch in späteren Geschlechtern, kahlköpfig und des schönen Haarschmüdes beraubt, durch das Leben wandeln zu müssen. Für die Frauen trifft diese Voraussetzung nicht zu, da bei ihnen das Haupthaar als Geschlechtsymbol wirkt, und deshalb nicht völlig verschwinden wird.

Humor und Saitre.

Trodenschwimmer.

Einem Touristen, der durch Arizona reiste, stel das trodne staubige Aussehen des Landes auf. „Regnet es hier herum denn gar nicht?“ fragte er einen Eingeborenen. „Regnen?“ Der Eingeborene lächelte. „Regen? Ach, Mann, hier in diesem Orte gibt es Frösche, die über fünf Jahre alt sind und noch nicht schwimmen gelernt haben.“

Steuererklärung. Sehr lustig ist die Antwort eines Bankdirektors auf eine Beantwortung seiner Steuerklärung. In der Fußchrift der Einschätzungskommission hieß es mißtrauisch: „Wir vermiffen den Gewinn aus Spekulationsgeschäften im Einschätzungsjahre.“ Der Bankdirektor schrieb kurz, aber vielsagend darauf zurück: „Ich a u h!“ (Hleg. Bl.)

Verantwortlicher Redakteur: Karl Bod in Halle a. S.

— Druck der Halle'schen Genossenschafts-Buchdruckerei.

